Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 181 — **Freitag, den 6. August** — **1926**

Der König — Junggeselle

Außer dem beinahe sechsundachtzigjährigen regierenden Fürsten Johann von Liechtenstein ist der zweiunddreißigjährige König Boris von Bulgarien der einzige Herrscher Europas, der noch unverheiratet ist. Freilich hat er niemals Zeit gehabt, auf Brautschau zu gehen.

Seitdem er durch den Thronverzicht seines Vaters am 3. Oktober 1918 Zar der Bulgaren geworden ist, hat er sein Land nicht verlassen. Denn die Nachkriegszeit brachte so viel Unruhe in das kleine, vom Weltbrand und den vorhergehenden Balkankriegen ausgesaugte und ausgepowerte kleine Land, daß es ihm verantwortungslos erschienen wäre, auf Auslandsreisen zu gehen. Vielleicht aber dachte er an das Wort, daß der erste Fürst von Bulgarien, Alexander von Battenberg 1879 wenige Monate nach seinem Regierungsantritt an den Fürsten Karl von Rumänien schrieb, der ihn, wie es scheint, aufgefordert hatte, sich eine Lebensgefährtin zu suchen: „Der Gedanke, zu heiraten, ist mir unsympathisch; ich habe das Gefühl, gar nicht das Recht zu haben, eine Frau in diese Einöde zu bringen, und möchte mich außerdem nicht gleich binden, damit ich, falls mir die Sache hier über werden sollte, meine Ueberzeugung durch nichts beeinflußt sehe".

Nun ist aber nach Niederwerfung der Verschwörung, die gelegentlich des Attentats in der Kahedrale von Sofia entdeckt wurde, Ruhe im Lande eingetreten. Zum ersten Male nach achtjähriger Regierungszeit hat der junge König das Land verlassen und ist nach Italien gereist, wo er im strengsten Incognito weilt. Auch Könige müssen ab und zu ausspannen. Da aber eine Brautschau für einen jungen zweiunddreißigjährigen König das Gegebene ist, kombiniert man diese Reise mit allerlei Heiratsplänen des jungen Herrschers und spricht von seiner Verlobung mit der achtzehnjährigen Prinzessin Giovanna von Italien, der dritten Tochter des italienischen Königs. Natürlich wurden entsprechende Zeitungsmeldungen prompt dementiert, und der bulgarische Ministerpräsident erklärte witzig, daß er nichts sagen könne, als daß König Boris sich im heiratsfähigen Alter befinde und der italienische König eine heiratsfähige Tochter besitze.

Zweifellos haben die erwähnten Heiratskombinationen viel für sich, denn die Prinzessin Giovanna wird sich als Tochter einer griechisch-katholischen Mutter — die Königin Elena, eine Prinzessin von Montenegro, ist erst drei Wochen vor ihrer Heirat römisch-katholisch geworden — nicht scheuen, selbst orthodox zu werden oder wenigstens ihre Kinder so taufen und erziehen zu lassen. Bekanntlich ist König Boris, als er zwei Jahre alt war, griechisch-katholisch geworden, während seine Eltern, seine beiden Schwestern und sein Bruder Cyrill ihrem römisch-katholischen Bekenntnis treu blieben. Da der letztere, so lange der König keine Söhne hat, Thronfolger ist und als dreißigjähriger einen Glaubenswechsel kaum vornehmen wird, andererseits Bulgarien gern einen orthodoxen Herrscher und Thronfolger haben möchte, liegt natürlich der bulgarischen Bevölkerung sehr viel an der baldigen Vermählung ihres Zaren. Ihr commerziell veranlagter Teil wünscht sogar, daß der König stott einer europäischen Prinzessin eine Milliardärtochter aus Dollarika heimführe, die Geld ins Land brächte. Natürlich müßte sie vor ihrer Heirat griechisch-katholisch werden.

Indessen will der Vater des jungen Königs, der in Koburg residierende Exkönig Ferdinand, der trotz seiner aufgeklärten Lebensanschauungen einen starken Lebensstolz hat, daß sein Sohn ebenbürtig, das heißt eine Prinzessin aus regierendem Hause, heiratet. Da er großen Einfluß auf seine Kinder hat, ist kaum anzunehmen, daß der junge König sich seinen Wünschen widersetzen wird. Dagegen ist die Annahme unrichtig, daß König Ferdinand am liebsten wieder als Zar der Bulgaren nach Sofia zurückkehren möchte. Er weiß zu genau, daß er im Lande niemals beliebt war. Ihm, dem Koburger, ist es wie seinem Spezialkollegen, dem Hohenzoller, König Carol von Rumänien, ergangen. Wie diesen, hat man auch ihn wegen seiner diplomatischen Klugheit, seiner politischen Erfolge und seiner unermüdlichen Arbeit für das Land geachtet und respektiert. Irgend welche wärmeren Gefühle hat man beiden Königen nie entgegengebracht.

Erschwerend wirkte auch, daß Bulgarien, das jahrhundertelang unter Fremdherrschaft geseufzt hatte, allem Fremden mißtrauisch gegenüberstand und noch steht. Das bezieht sich freilich nicht auf König Boris. Im Lande geboren und der Religion seiner Untertanen angehörend, wird er schon aus diesem Grunde geliebt und angebetet. Während König Ferdinand für die Bulgaren nichts weiter war als ein Geschäftsmann, der wie sein Großvater Louis Philippe das Regieren als ein ihm durch Geburt zustehendes Metier auffaßte, ist Boris eine romantische Persönlichkeit für sein Volk. Man hat Mitempfinden für sein entsagungsvolles, nur der Arbeit gewidmetes Leben ohne Gefährtin des Herzens. Denn seine achtundzwanzigjährige Schwester Eudoxia, die sein Haus führt, ist doch nur Freundin und politische Beraterin. Romantisch verklärend wirkt auch das Andenken an die früh verstorbene Mutter des jungen Königs, die Fürstin Marie-Louise, erste Gemahlin des Zaren Ferdinand. Wie seine Mutter, eine Bourbon, entstammte sie der herzoglichen Linie Parma und war eine der vielen Töchter des Herzogs Robert von Parma. Kaiserin Zita ist ihre Schwester. Noch nicht dreißig Jahre alt, starb Marie-Louise im Wochenbett bei der Geburt ihres vierten Kindes, der Prinzessin Nadeschda, seit 1924 Gemahlin des Herzogs Eugen von Württemberg.

Wie viele bei der großen Umwälzung 1918 entthronte Fürsten werden König Boris beneiden, weil er noch das Szepter führt. Und doch, steht sein Thron auf heißem Boden. Bomben und Dynamit liegen darunter, können ihn jederzeit vernichten. Daher lastet ein schrecklicher Zwiespalt auf ihn. Das Volk wünscht seine Heirat, damit das Land einen Thronerben bekommt, die Dynastie sich stabilisiert. Und doch kann der König-Junggeselle der jungen Prinzessin, die vielleicht bereit ist, ihn zu heiraten, nur eine Dornenkrone geben, wie er sie selbst seit vielen Jahren trägt.

Schröder bekennt

Beschuldigungen gegen Haas zurückgezogen

Die in Köln verhaftete Braut Schröders war bald nach ihrer Ankunft in Magdeburg von den Berliner Kriminalbeamten vernommen worden. Das in der Nacht unterbrochene Verhör wurde am frühen Vormittag fortgesetzt und brachte den erfahrenen Kriminalisten bald die Ueberzeugung, daß Schröder als der Täter nur allein in Frage käme, und daß das Verbrechen an Helling ein Raubmord sei. Im Laufe des Tages hat die Götze ihre Aussagen erweitert und ein vollkommenes Geständnis abgelegt.

Nachdem dieses Geständnis protokolliert worden war, haben die Kriminalbeamten als nächste Folge eine Gegenüberstellung der Götze mit Schröder verlangt. Auf Intervention des Polizeipräsidenten und des Oberstaatsanwalt ist daraufhin Schröder ins Polizeipräsidium gebracht worden.

Er ist dort mit seiner Braut konfrontiert worden und hat bei seiner anschließenden Vernehmung das Geständnis abgelegt, daß er Helling allein ermordete. Angesichts des erdrückenden Beweismaterials, das die Berliner Kriminalisten nunmehr lückenlos zusammengetragen haben, war ein weiteres Leugnen nicht möglich. Schröder hat auch zugegeben, daß er niemals Haas gesehen hat, und daß dieser als Anstifter oder Mitwisser überhaupt nicht in Frage komme.

Nach diesem Geständnis wird die Freilassung Rudolf Haas' in allernächster Zeit erfolgen müssen, es können aber doch noch Verzögerungen eintreten, denn der Untersuchungsrichter muß erst die unbeschriebenen Protokolle über die Aussagen des Schröders und der Götze haben, ehe er den Haftbefehl aufheben kann.

Es ist auch gar nicht ausgeschlossen, daß die Freilassung erst in ein bis zwei Tagen erfolgt, nämlich dann, wenn der Untersuchungsrichter sich nicht zur Aufhebung des Haftbefehls entschließen kann und die Entscheidung der zuständigen Kammer des Landgerichts Magdeburg überläßt. Der Geschäftsgang im Strafverfahren kann also die Freilassung von Haas noch ein wenig verzögern, ein Umstand, dem sowohl Haas wie sein Verteidiger Rechnung tragen müssen.

Wann wird Haas frei sein?

Magdeburg, 5. August. Man rechnet in Magdeburg damit, daß Rudolf Haas im Laufe des Sonnabend aus der Haft entlassen werden wird, da spätestens morgen der ganze Mord vollkommen aufgeklärt sein wird und auch der Untersuchungsrichter seine Ermittlungen morgen wird abschließen können, um alles Material der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Ebenso bekommt ja der Oberstaatsanwalt die ganzen Protokolle über die letzten Vernehmungen des Schröder und der Hildegard Götze durch die Kriminalkommissare.

Voraussichtlich wird dann am Sonnabend vormittag die Magdeburger Kammer über die seit vierzehn Tagen vorliegende Haftentlassungsbeschwerde des Verteidigers von Rudolf Haas entscheiden und auf Grund des aufgeklärten Mordes dem Antrage auf Haftentlassung von Haas stattgeben, da kein Verdacht mehr gegen ihn besteht.

Ebenso wird voraussichtlich am Sonnabend der Chauffeur von Haas, Reuter, aus der Haft entlassen werden, da ja auch gegen ihn nichts vorliegt. Zweifelhaft ist die Haftentlassung von Fischer, der zwar auch an der Mordaffäre vollkommen unschuldig ist, gegen den aber wegen anderer Delikte noch ein Verfahren schwebt.

Schröders Schwester verhaftet

Berlin, 5. August. Wie die „Vossische Zeitung" aus Magdeburg meldet, verlautet dort, daß die Schwester Schröders festgenommen und bei ihr der Chauffeur-Anzug ihres Bruders gefunden wurde, den er an hatte, als er Hölling nach Groß-Rottmersleben lockte. Sie sei es gewesen, die versucht habe, aus dem Teppich in der Wohnung Schröders die Blutflecke abzuwaschen. Während der Haft ihres Bruders habe sie mit ihm in ständiger Fühlungnahme gestanden und die Verbindung mit seiner Braut in Köln aufrechterhalten.

Amtlich bestätigt

Berlin, 5. Aug. Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Vor den nach Magdeburg entsandten Berliner Kriminalbeamten, Kriminaloberinspektor Dr. Riemann und Kriminalkommissar Braschwitz, hat in der Nacht zum 5. August der in der Mordsache Helling verhaftete Schröder, den der Untersuchungsrichter der Polizei zur Verfügung gestellt hatte, das Geständnis abgelegt, daß er den Buchhalter Helling aus eigenem Antriebe am 10. Juni 1925 in seiner Wohnung in Groß-Rottmersleben ermordet hat, um sich in den Besitz der von Helling mitgeführten Geldmittel zu setzen.

Dieses Geständnis stimmt mit den Angaben überein, welche die in Köln festgenommene Hilde Götze zuvor denselben Kriminalbeamten gemacht hat.

Die kriminalpolizeilichen Vernehmungen sind noch nicht abgeschlossen. Die Niederschriften über das bisherige Ergebnis, sind dem Untersuchungsrichter durch die Hand des Oberstaatsanwalts in Magdeburg zugeleitet.

Der Kirchenstreit in Mexiko

Newyork, 5. August. Associadet Preß meldet, daß in Guadalajara bei einem am Dienstag zwischen Soldaten und wie es heißt Katholiken vorgefallenen nächtlichen Kampfe bei der Kirche Guadalupe sechs Personen getötet und 14 verwundet worden sind. In Torreon sollen bei Demonstrationen, die Sonntag Nacht stattfanden, eine Person getötet und acht verwundet worden sein.

Begnadigung Stratil-Sauers



Berlin, 5. August. Amtlich wird mitgeteilt: Der Emir von Afghanistan, Aman-Ullah-Chan, hat dem deutschen Gelehrten Dr. Stratil-Sauer, der in diesen Tagen von dem zuständigen afghanistanischen Gericht wegen der Tötung eines Afghanen zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden war, durch einen spontanen Gnadenakt die Strafe erlassen. Dr. Stratil-Sauer, der bereits der deutschen Gesandtschaft in Kabul übergeben wurde, wird in den nächsten Tagen die Rückreise nach Deutschland antreten. Dieser Akt des Herrschers von Afghanistan wird als ein neuer Beweis für seine freundschaftlichen Gefühle für Deutschland mit Befriedigung und Dankbarkeit begrüßt werden.

Tod eines früheren mexikanischen Ministers

Newyork, 5. August. Associadet Preß meldet aus Mexiko, daß der frühere Minister des Innern Ernesto Gaiza Perez mit einer Revolverkugel im Kopfe tot aufgefunden worden sei. Man vermute, daß er Selbstmord begangen habe, doch liege für einen Selbstmord kein Grund vor.

Die Kirche billigt keinen Aufstand

Mexiko, 5. August. In einer Unterredung mit dem Vertreter der Associadet Preß erklärte Bischof Diaz, die Kirche werde niemals einen bewaffneten Aufstand gegen die Regierung billigen. Die Behörden sind damit beschäftigt, das Verschwinden der Goldkrone der berühmten Statue der Madonna von Guadalupe zu untersuchen. Die Krone soll 800 000 Pesos Wert sein. In den Nachrichten über die Vermittlungsversuche im Kirchenstreit war auch der Name eines bedeutenden mexikanischen Bankiers genannt worden, wodurch das Gerücht entstand, daß die Bankiers wegen des Wirtschaftsboykotts besonders an einer raschen Beendigung des Kirchenstreits interessiert seien. Die Bankiers stellen dies in Abrede. Bisher seien bei den Privatbanken keine Depositen abgehoben worden.

Eine Kundgebung des Reichsgerichtspräsidenten

Wien, 5. August. Zu der heute beginnenden Tagung der International Law Association in Wien veröffentlicht der Präsident des Reichsgerichts Dr. Simons in Wiener Zeitungen eine Erklärung über die Rechtsangleichung zwischen Oesterreich und Deutschland und über die Anschlußfrage. Er schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Die Arbeit an der österreichisch-deutschen Rechtsangleichung macht rasche Fortschritte. Wenn wir sie auch als wichtigste Voraussetzung für den staatlichen Zusammenschluß betrachten, so erwarten wie diesen doch in erster Linie von einer anderen Bewegung, nämlich von der Entwicklung, die zum Abbau der Grenzen führen muß. Wenn Europa sich selbst behaupten will, so muß es auf die heute unerträglich überspitzte Bedeutung der innereuropäischen Grenzen verzichten. Mag das neue Gebiet nun Paneuropa heißen oder europäischer Zollverein oder wie immer, die Grenzen müssen jedenfalls abgebaut werden und die erste Grenze, die unbedingt fallen muß ist die, die die beiden deutschen Staaten von einander scheidet.

Nürnberger Sängerwochen

Ein Aufruf des Deutschen Sängerbundes

Berlin, 5. August. Der Deutsche Sängerbund hat beschlossen, in Nürnberg jedes zweite Jahr eine Sängerwoche zu veranstalten, die dazu beitragen soll, den deutschen Tonsetzern auf dem Gebiete der Männerchor-Komposition neue Anregungen zum Schaffen zu geben und dadurch eine Veredlung und Hebung der deutschen Männerchorliteratur zu bewirken. Der Deutsche Sängerbund erläßt hiermit an alle deutschen Tonsetzer u. auch an die Komponisten aus anderen deutschen Sprachgebieten (Tschechoslowakei, Schweiz usw.) den Aufruf, Werke für begleiteten oder unbegleiteten Männerchor ohne Bindung an Umfang und Gattung, deren Wert einer solchen Veranstaltung entspricht, und die der Oeffentlichkeit noch nicht oder wenig bekannt sind, der Verwaltung des Deutschen Sängermuseums Nürnberg, Katharinenbau, zu übermitteln. — Die erste Nürnberger Sängerwoche findet im Sommer 1927 statt. Die genauen Daten werden noch bekanntgegeben. Die Partituren zu den Werken müssen bis 1. Okt. 1926 bei der genannten Verwaltung eingereicht werden. Sie sollen nicht mit dem Namen des Komponisten, sondern nur mit einem Kennwort versehen sein. Der Name des Komponisten ist in einem verschlossenen Briefumschlag der das gleiche Kennwort trägt, anzugeben. Bei Einreichung gedruckter Partituren ist der Name des Komponisten unleserlich zu machen. Das Stimmenmaterial (Partituren und Stimmen ohne Fehler in gut lesbarer Ausführung!) ist kostenfrei für die Aufführung zur Verfügung zu stellen. Desgleichen ist auch das Recht der abgabefreien Aufführung für diese Veranstaltung zu gewähren. Zur Prüfung und zur Entscheidung über die eingereichten Werke ist ein fünfgliedriger Ausschuß vorgesehen, bestehend aus den Herren Geheimer Regierungsrat Schwickerath, München, Geh. Regierungsrat Dr. Zilcher-Würzburg, Prof. Klatte-Berlin, Musikdirektor Binder-Nürnberg und Prof. Dost-Plauen.

Ferner soll die Nürnberger Sängerwoche dahin wirken, die Vortragskunst der Vereine zu heben und den Vereinsleitern wie auch den Vereinsmitgliedern durch die zur Aufführung gebrachten Werke neue Gesichtspunkte und Anregungen zur Pflege einer gesunden Chorkultur zu geben. Dabei sei jedoch ausdrücklich betont, daß diese Nürnberger Tage keineswegs dazu bestimmt sind, einen Sängerwettstreit unter den einzelnen Vereinen heraufzubeschwören.

Zur Teilnahme ist grundsätzlich jeder Kreis oder Einzelbund bzw. jeder Einzelverein des Deutschen Sängerbundes zugelassen. Vereine, die sich zur Sängerwoche melden, müssen den zugewiesenen Aufgaben gewachsen sein. Bei Vereinen, deren Leistungsfähigkeit nicht schon bekannt ist, bleibt es dem vorbereitenden Ausschuß vorbehalten, eine Prüfung vorzunehmen. Sobald die zur Aufführung angenommenen Chöre feststehen, wird das Ergebnis den maßgebenden Stellen bekannt gegeben. Mitteilungen von Vereinen über die Bereitwilligkeit an der ersten Sängerwoche 1927 teilzunehmen, werden bis zum 1. November 1926 von der Verwaltung des Deutschen Sängermuseums Nürnberg, Katharinenbau, entgegengenommen. Falls die Meldungen so zahlreich einlaufen, daß bei den geplanten Veranstaltungen nicht alle Bewerbungen berücksichtigt werden können, wird durch das Los entschieden. Im Laufe des Monats Januar 1927 werden die zur Mitwirkung bestimmten Vereine verständigt. Zugleich wird das Chormaterial zugestellt. Vereine, die späterhin die angenommenen Werke aufführen wollen, haben sich das hierfür notwendige Notenmaterial selbst zu beschaffen.

Die bei der Sängerwoche mit der Aufführung betrauten Vereine dürfen die betreffenden Werke vorher nicht zu Gehör bringen. Es ist geplant, jedem mitwirkenden Verein eine Kette in der Art der alten Nürnberger Meistersingerketten zu verleihen, die vom Vorsitzenden des Vereins getragen werden soll. Die Stadt Nürnberg in Deutschlands Mitte schien ihrer ganzen Geschichte nach als alte Meistersingerstadt, aber auch bezüglich ihrer geographischen Lage und ihrer Bedeutung, die sie seit neuester Zeit wieder für den Deutschen Sängerbund gewonnen hat, am geeignetsten für eine solche Veranstaltung.

Die Frau Hauptmann

Erst Totschlag, dann Erpressung

Berlin, 3. April. Es mag wohl zwei Jahre her sein, als Frau Hauptmann a. D. Ellen Holtz eines Morgens ihren Mann erschoß und daraufhin verhaftet wurde. Die Sache erregte großes Aufsehen in Berlin, doch nahm man bald Partei für die Frau, da ihr Gatte von allen Bekannten als ein wenig angenehmer Rohling geschildert wurde, der ständig trank und seiner Frau, die er überdies ständig mißhandelte, die ganze Arbeit in dem von ihnen beiden geleiteten Detektivinstitut überließ. Zwar erhob die Staatsanwaltschaft Anklage, und es kam zur Verhandlung, doch das Gericht überzeugte sich oder ließ sich überzeugen, daß Frau Holtz in Notwehr gehandelt habe, und erkannte auf Freisprechung.

Nach ihren Angaben war ihr Mann, wie schon so oft, mit irgend einem schweren Gegenstand (einem Stuhlbein oder so) auf sie losgegangen; sie hatte sich in ihrer Angst durch mehrere Zimmer geflüchtet, schließlich wahllos an die Wand gegriffen, dort einen Revolver gefunden und diesen in größter Aufregung mehrfach auf den Mann abgedrückt. Der war sofort tot umgefallen. Zwar meinte der Staatsanwalt, es sei sonderbar, daß gerade an der Stelle der Wand, an die sie geflüchtet, ein geladener Revolver gehangen habe, immerhin, sie ward freigesprochen.

Jetzt beschäftigt sie erneut die Gerichte, aber diesmal scheint der Staatsanwalt mehr Aussichten zu haben, denn die auf Erpressung lautende Anklage ist recht wohl begründet, und wenn auch die Anklagebehörde meint, es handele sich hier um den üblichen Fall der Erpressung, so ist die Vorgeschichte nichts weniger als klar und durchsichtig. Ein Zahnarzt aus Königsberg, der beruflich nach Berlin mußte, erhielt von seinem Freunde Burger den Auftrag, ein junges Mädchen mitzunehmen und in einer Berliner Klinik „entsprechend" behandeln zu lassen. Nun, der Zahnarzt nahm das Mädchen mit und lieferte es an der richtigen Stelle ab.

Da wollte es der Zufall, daß er plötzlich Frau Hauptmann Holtz begegnete, die er von früher her kannte, und da sie ja ein Detektivbüro leitete, dachte er, sie könne etwas in der Angelegenheit tun. Es waren nämlich verschiedene böse Erpresserbriefe geschrieben worden, und Herr Burger hatte triftige Gründe, den Verfasser zu ermitteln. Wer kann das besser als ein Detektivbüro? Frau Holtz war denn auch sofort bereit und unternahm bald darauf eingehende Nachforschungen.

Leider verwandte sie die in der Sache Burger plus Mädchen erworbenen Kenntnisse auch anderweitig, und zwar in ganz raffinierter Weise zu ihren Gunsten. Eines Morgens wurde Burger in Königsberg aus Berlin angerufen, die Kriminalpolizei habe von der Geschichte erfahren und bereits Schritte eingeleitet. Burger erwiderte, wenn man was von ihm wolle, möge man zu ihm kommen. Der Schreckschuß war also verpufft. So setzte sich Frau Holtz in die Bahn, fuhr nach Königsberg und fand sich bei Burger ein, dem sie erklärte, die Sache sehe übel für ihn aus. Man habe schon mehrere Aerzte der betreffenden Klinik verhaftet (was gelogen war) und seine Verhaftung stehe unmittelbar bevor.

Herrn Burger war die Geschichte keineswegs angenehm, und das merkte seine Gegnerin sehr bald, weshalb sie schnell ihr schweres Geschütz auffahren ließ. Wenn er ihr, erklärte sie, 10 000 Mark gebe, sei sie in der Lage, die Kriminalbeamten zu bestechen und auch zu verhindern, daß seine junge Frau etwas von der Sache erfahre. Burger ging wohl oder übel auf diese Erpressung ein und schloß mit der Frau Hauptmann einen notariellen Vertrag, laut dem er 7500 Mark in Raten zahlen sollte. Ob dies geschehen, weiß man nicht, spielt auch keine Rolle. Wie die Staatsanwaltschaft von der Sache erfahren, weiß man auch nicht, spielt auch keine Rolle. Als die Frau Hauptmann ihre Erpressungsmanöver losließ, war noch keine Ermittlung im Gange. Tatsache ist nur, daß sie seit neun Wochen in Haft sitzt und daß bereits Anklage wegen Erpressung erhoben wurde. Die Verhandlung kann unter Umständen noch verschiedene andere Prozesse nach sich ziehen. Von der Verteidigung wird besonders der Umstand ins Treffen geführt, daß Frau Holtz zur Zeit der Verhandlungen mit Burger gerade aus der Untersuchungshaft entlassen war, in der sie Wochen hindurch wegen Mordanklage gesessen hatte und daß der Prozeß, der damals mit ihrer Freisprechung endete, auch in diese Zeit fiel. Es müsse demnach berücksichtigt werden, daß sich Frau Holtz damals in einem Zustand dauernder großer Erregung befand. Man kennt diese Formel, die auf die verminderte Zurechnungsfähigkeit hinaus will. Nun das ist Sache der Aerzte, der Fall an sich dürfte reichlich klar sein.

Vertreter der Ruhrindustrie im Donkohlengebiet

Beteiligung an der russischen Kohlenindustrie.

Moskau, 5. August. In Moskau finden zurzeit Verhandlungen über die Gründung einer deutsch-russischen Schachtbaugesellschaft statt. Sie stehen im Zusammenhang mit dem Besuch einer Kommission deutscher Industrieller im russischen Hauptkohlengebiet am Don. Nachdem dort bereits Vertreter von Rheinmetall, Eickhoff, Seifert u. Co., Knapp und anderen deutschen Großfirmen Besichtigungen vorgenommen hatten, entschloß sich die Ruhrindustrie zur Entsendung einer Kommission, die geführt wird von Dr. Rechlin, dem ersten Syndikus der Industrie- und Handelskammer in Essen, ferner von Dr. v. Berg, dem Geschäftsführer des Essener Wirtschaftsinstitutes für die Oststaaten, und Oberingenieur Kirschel von der Rhein.-West. Schachtbau A.-G. Die Kommission hat zahlreiche Zechen besucht und auch den Betrieb unter Tage eingehend studiert. Sie überzeugte sich auf ihrer über 600 Kilometer langen Autofahrt durch das Kohlen- und Industriegebiet von dem ernsthaften Aufbauwillen der dortigen russischen Stellen. Sie stellte fest, daß die Flözverhältnisse denjenigen des Ruhrgebietes sehr nahekommen.

Die Russen brauchen die Beteiligung der deutschen Industrie für die Mechanisierung des gesamten Betriebes.

Das würde voraussetzen, daß mechanische Verladevorrichtungen, Siebereien und Wäschen, ferner zahlreiche Koksöfen und Maschinenanlagen gestellt und daß die Grubenanlagen in viel größerem Umfange als bisher elektrisiert werden sollen. Die Verhandlungen über die Unterstützung des russischen Donkohlengebietes durch die deutsche Industrie wurden zunächst in Charkow geführt. Die deutschen Industrievertreter erörterten dabei auch die Notwendigkeit von umfassenden Konzessionen für das Bauwesen, die Möbelfabrikation, die Errichtung von Fahrradfabriken und die Einrichtung anderer Industriezweige, die durch die Vermehrung von Arbeitern für die zahlreichen zu errichtenden bergbaulichen Anlagen ebenfalls notwendig werden. Die Verhandlungen führten zu Vereinbarungen, auf deren Grundlage eine starke Belebung aller wichtigen deutschen Industriezweige durch neue russische Lieferungsaufträge in die Nähe gerückt worden ist. Die deutsche Kommission verhandelt gegenwärtig in Moskau mit den in Betracht kommenden einzelnen Kommissariaten der russischen Regierung. Ihre Rückkehr nach Deutschland wird spätestens um Mitte August erfolgen. Ein Teil der von ihr aufgenommenen Rußlandaufträge wird voraussichtlich noch im Rahmen des 300-Millionen-Kreditabkommens ausgenutzt werden können, das ja bis Ende Dezember läuft und zurzeit nur bis wenig über 120 Millionen Goldmark ausgenutzt worden ist. Die Bedeutung der erwähnten Verhandlungen für die deutsche Wirtschaft und die deutsche Arbeitgeberschaft besteht darin,

daß bei Durchführung der großen Projekte im Dongebiet nicht nur eine einmalige Auftragserteilung an die wichtigsten Zweige der deutschen Industrie in Frage kommt, sondern daß daraus lohnende Beschäftigung auf Jahre hinaus gewonnen werden kann.

Eine Rede Dr. Seipels

Aachen, 5. August. Im Rahmen der Herbsttagung des Katholischen Akademikerverbandes, die in diesen Tagen hier stattfindet, sprach vor einer vielhundertköpfigen glänzenden Versammlung im Kurhause Altbundeskanzler Prälat Dr. Seipel über die Zusammenhänge zwischen

Nation und Völkergemeinschaft.

Unter den zahlreichen Gästen bemerkte man Weihbischof Dr. Straeter, Oberpräsident Dr. Fuchs, Landeshauptmann Horion, Regierungspräsident Dr. Rombach, Oberbürgermeister Farwick, Oberpostdirektionspräsident Conradi u. a.

Mit dem durch Erfahrung und schöpferische Arbeit gereiften Blicke des Staatsmannes analysierte Prälat Seipel in klarer und anschaulicher Weise die Probleme und Grundgedanken des Themas. Ernst und voll tiefer Weltweisheit flossen die Worte aus dem Munde des Redners, der im schlichten Priesterkleide zu seinen gespannt lauschenden Zuhörern sprach.

„Jede Nation verkörpere in sich ein gewisses Maß von Souveränität. Es solle aber nicht Gruppen von Völkern geben, ohne daß diese allmählich zu einer geordneten Einheit kommen, einer großen Familie, einer Völkergemeinschaft. Der Völkerbund, wie er in den Friedensverträgen geschaffen worden sei, sei, man mag die Absichten seiner Schöpfer deuten, wie man will, die Verwirklichung eines Postulats der Zeit. Damit hätten die Völker etwas erhalten, was sie vor dem Weltkrieg nicht hatten, und die, die diese Volksgemeinschaft geschaffen hätten, hätten dies jedenfalls in dem Bewußtsein getan, daß man den Frieden nicht anders sichern könne, als durch eine Gemeinschaft, die über die einzelnen Nationen hinaus gehe. Selbst wenn bei der Errichtung des Völkerbundes nur das übrige, was in den Verträgen stehe, beschönigt werden sollte, so lege dies doch Zeugnis davon ab, daß die Menschheit eine derartige Völkergemeinschaft erwartet habe. Die Erfüllung dieses Postulats sei aber noch nicht in ihr zu sehen, vor allem weil die Völker nichts von ihrer Souveränität abgeben wollten. Die dadurch geweckten Eifersüchteleien gefährdeten die Existenz des Völkerbundes. Der Völkerbund sei eine Vereinigung der einzelnen Völker. Es fehle aber zu dieser losen Vereinigung noch das wahre Band, das sie zu einer Gemeinschaft mache. Nicht die übermächtige Stärke der Nationen sei ein Hindernis für die Völkergemeinschaft, sondern die Schwäche der Nationen.

Die Nation sei nicht tragfähig genug, um einen Brückenpfeiler auf dem Wege zur Völkergemeinschaft zu bilden.

„Die Nation sei nichts Naturgegebenes, etwa wie die Rassen, auch nicht durch den Begriff der Staatsbürgerschaft, die erzwungen sein könne, erschöpfend zu erklären, auch nicht durch die Sprache allein gekennzeichnet, wenn diese auch als Verständigungsmittel eine wichtige Voraussetzung für eine Nation sei, wie sie anderseits ein Zeichen dafür sei, daß die Glieder der Nation einen langen Weg gemeinsam zurückgelegt hatten. Die Nation sei vielmehr eine Schicksalsgemeinschaft.

Manche Nation stelle keine geschlossene Einheit dar, und auch die Stärke des nationalen Selbstbewußtseins gehe nicht immer parallel mit der wirklichen Entwicklung als Nation. Nationen entstehen und vergehen, vergehen durch äußere Schicksale, wie die Ostgoten, vergehen aber noch häufiger durch inneren Zerfall in Stämme, Klassen und Parteien.

Deshalb muß zwischen Nation und Völkergemeinschaft die Volksgemeinschaft treten. Man dürfe nicht hoffen, von der Nation zur Völkergemeinschaft zu kommen, wenn man nicht zuerst an seiner Nation selber arbeite, indem man sie zu einer richtigen Volksgemeinschaft macht und dem Klasseninternationalismus entgegentritt. Die Kämpfe der Stände und Wirtschaftsgruppen innerhalb einer Nation dürften nicht soweit geführt werden, daß die Einheit der Nation dadurch leide, vielmehr sei eine Ueberbrückung der jetzt weit auseinanderklaffenden Bildungsunterschiede mit gleichzeitiger Ueberbrückung der sittlichen Auffassung erforderlich.

Wenn man an seiner eigenen Nation aufbaue, beseitige man auch die Hindernisse für eine wahre Völkergemeinschaft. Die einzelnen Nationen sollten nicht Stümpfe bleiben, sondern Säulen werden für das Ideal einer wirklichen großen Völkergemeinschaft, bei deren Aufbau man mit den Fundamenten beginnen müsse, wenn man nicht in den Fehler mancher Pazifisten verfallen wolle.

Deutschlands neues Riesenheer

Eine englische Alarmnachricht.

Berlin, 5. August. Aus dem Internationalen Arbeitsamt in Genf kommt durch Vermittlung der Londoner Daily News die Alarmnachricht, daß Deutschland vorsätzlich und methodisch wieder ein neues Riesenheer heranbilde und daß man in Genf für diesen Vertragsbruch Deutschlands „unwiderlegliches Beweismaterial" besitze. Für deutsche Leser bedarf es keines Aufwandes an Gegenbeweisen, um die Genfer Nachricht zu widerlegen, kennzeichnet sie sich doch als baren Unsinn durch die weitere Behauptung, daß im Reichshaushalt die Kosten für dieses Riesenheer nicht im Heereshaushalt, sondern unter städtischen und staatlichen Anleihen, Vorschüssen für Industrie und Wirtschaft und Ausgaben für Wohlfahrtspflege verzeichnet seien. Auch im Internationalen Arbeitsamt in Genf weiß man natürlich, daß man hier eine fette Ente hat fliegen lassen. Beachtenswert bleibt aber auf jeden Fall die Tendenz, die sich unter dem dick aufgetragenen Unsinn der Genfer Meldung verbirgt. Die Alarmnachricht hat das Licht der Welt unmittelbar nach dem Wiederzusammentritt des Abrüstungsausschusses erblickt, der es bekanntlich fertiggebracht hat, eine Ueberlegenheit des deutschen Mannschaftsbestandes über den französischen herauszurechnen. Das muß natürlich durch alle möglichen Schauermeldungen bewiesen werden. Auch ein etwaiges Widerstreben Frankreichs, die Verhandlungen über die Stärke der Besatzung im Rheinland in entgegenkommendem Sinne zu führen, kann vor einer schlecht unterrichteten Oeffentlichkeit im Ausland wirkungsvoll durch die Genfer Meldung unterstützt werden. Daß diese Ente gerade ihren Weg in ein Londoner Blatt gefunden hat, wird verständlich aus einem Entlastungsbedürfnis, das sich ohne Zweifel in Herrn Chamberlain regt, der sich kürzlich vor dem Unterhaus in der gleichen Angelegenheit in Widerspruch mit den Tatsachen festgelegt hat. Sollte der Interalliierte Militärüberwachungsausschuß während der vergangenen 6 Jahre wirklich so tief geschlafen haben, daß ihm die Schöpfung eines deutschen Millionenheeres unbekannt geblieben sein könnte? Wenn die Erfahrung, die man bisher mit ähnlichen Zweckmachrichten gemacht hat, nicht trügerisch gewesen ist, wird das von der Daily News angeschlagene Thema wohl noch einige Fortsetzungen erfahren. Auch der größte Unsinn wird ja schließlich von denen geglaubt, die ein Interesse daran haben, ihn für bare Münze zu nehmen oder auszugeben.

Der Zwist unter den russischen Kommunisten

Moskau, 5. August. Es wird immer deutlicher, daß der gegenwärtige Zwist in der Kommunistischen Partei alle vorausgegangenen in den Schatten stellt und daß die innerparteiliche und damit auch die innerpolitische Lage noch nie so ernst war wie jetzt. Es handelt sich dabei nicht nur um die Aufdeckung der „Verschwörung" führender Männer und deren Maßregelung, sondern auch um die Ergebnisse der diesjährigen Neuwahlen für die verschiedenen Räte; denn nach den amtlichen Feststellungen haben diese Wahlen gezeigt, daß „gewisse Schichten der Bevölkerung ihre Regsamkeit in schnellerem Maße entwickeln als die Arbeiterklasse". So äußert sich Rykow in seiner schon am 26. Juli gehaltenen, aber jetzt erst veröffentlichten Rede vor der Moskauer Parteiorganisation. Was die Veröffentlichung der Rede betrifft, die vor allem den innerparteilichen Streit behandelt, so ist sie wohl erfolgt, um durch eine offene Darlegung der Lage der Bildung von Gerüchten einen Riegel vorzuschieben. Es war allerdings schon manches aus dieser Rede bekanntgeworden, der jetzt veröffentlichte Wortlaut überrascht aber doch noch durch den Nachdruck, mit welchem Rykow über die Gefahr eines Zerfalls der Kommunistischen Partei spricht, und den Fall Sinowjew-Laschewitz als so schwerwiegend bezeichnet, daß dagegen die seinerzeit (1921) als ungeheuerliche Zuchtlosigkeit angesehene Opposition Schljapnikows gegen einige Beschlüsse der Räteregierung jetzt wie eine Belanglosigkeit wirke. Man erfährt auch aus Rykows Bericht, daß Sinowjew trotz nachdrücklicher Aufforderung vor dem Zentralrat nicht erschienen war, um sich zu verantworten, und sein Fernbleiben damit entschuldigte, daß er mit neuen Thesen über die Wahlen beschäftigt sei. Endlich geht aus der Rede hervor, daß eine Gruppe von Parteimitgliedern die Maßregelung bedauert und einen Ausgleich für wünschenswert hält, was nach Rykow aber nicht in Frage kommt.

Die Nachricht, daß Sinowjew nach Sibirien reisen werde, entbehrt, wie die Telegraphenagentur des Rätebundes mitteilt, jeder Begründung. Sinowjew bleibe Mitglied des Zentralrates.

Die Haussuchungen im Westen

Berlin, 5. Aug. Eine Kleine Anfrage eines deutschnationalen Landtagsabgeordneten beschäftigte sich erneut mit den vor einiger Zeit im Westen vorgenommenen Haussuchungen und verlangte vom Staatsministerium zu verschiedenen Punkten Aufklärung.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Preußischen Innenministers entnimmt, ist die anderweite Verwendung des Assessors, die in der Anfrage bemängelt wurde, nicht wegen seiner dienstlichen Tätigkeit, sondern lediglich zur Ausgleichung des Personalbedarfs erfolgt. — Die weitere Frage, ob die Verfügung an die Polizei zur Vornahme von Durchsuchungen die Unterschrift des Ministerpräsidenten Braun getragen habe, wird verneint. Eine schriftliche Verfügung über die Vornahme der Durchsuchungen ist durch das Ministerium nicht ergangen. Die Durchsuchungen sind von den zuständigen Kriminalpolizeibeamten in ihrer Eigenschaft als Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft angeordnet worden. Besondere Anweisungen zur Vornahme dieser Untersuchungen sind an die anordnenden Beamten nicht ergangen; es hat, wie in solchen Fällen stets üblich, vorher lediglich eine mündliche Erörterung der Sach- und Rechtslage mit ihnen stattgefunden. — Die weitere Frage, ob das Staatsministerium durch das Polizeipräsidium Essen Meldung von einem

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 181. Zweites Blatt. Freitag, den 6. August 1926.

Eine Dreistunden-Sitzung der Stadtverordneten

Zwei Tagesordnungen wurden erledigt — Das neue Wohlfahrtsamt — Eine kleine Rüge und ein Zwischenfall zum Schluß

Scharfe Debatten

Alle Welt ist in den Ferien! Draußen lacht die Sonne! Man marschiert durch die blühende Heide! Man baut Burgen aus dem Sand am Meere. Nur die Stadtväter tagen in echter Nibelungentreue, besorgt um das Wohl und Wehe der Stadt. Die ersten Punkte der Tagesordnung wurden glatt erledigt. Es gab wohl eine kleine Rüge für den Magistrat. Er hatte voreilig gehandelt und Arbeiten in Angriff nehmen lassen, zu denen das Haus noch nicht gehört worden war. Crimen laesae majestatis! Aber die Sache ging noch glimpflich ab. Man bewilligte. Dann kam ein großes Projekt zur Sprache: Die Organisation des Wohlfahrtsamtes. Der Castrop-Rauxeler Wohlfahrtsminister Hermes legte unter angespanntester Aufmerksamkeit des Hauses in einem längeren Referate die Aufgaben der modernen Wohlfahrtspflege dar. Nicht nur die Not lindern, sondern vor allen Dingen dafür sorgen, daß die Ursachen der Not beseitigt werden, heißt wirkliche und praktische Wohlfahrtspflege treiben. Auch diese Vorlage wurde angenommen. Dann gings an die Wahl der Kommissionen. Alles klappte reibungslos. Im Eilzugstempo war die Tagungsordnung erledigt. Auch die Nachtrags-Tagesordnung, deren Dringlichkeit das Haus anerkannte, wurde schnell bewältigt. Selbst die Anträge der Kommunisten, die doch gewöhnlich immer zu demonstrativen Szenen ausgebeutet werden, brachten keine Stockung. Schon dachte man, daß der Kelch des Leides vorübergegangen sein. Aber gefehlt! Die Herren der äußersten Linken hatten ihre Munition bis zum Schluß aufgespart. Jetzt ging die Kanonade los. Immer wieder ergriff der massive Herr Nolte das Wort. Immer wieder leistete ihm Genosse Straube, der scheinbar der Philosoph und Dogmatiker der Fraktion ist, Sekundantendienste.

In einer der letzten Sitzungen hatte man eine Anfrage gestellt, was die Stadtverwaltung zu tun gedenke, um die Gruben zu bewegen, die einheimischen Arbeiter wieder einzustellen? Der erste Bürgermeister Dr. Mende hatte die Beantwortung dieser Frage für eine der nächsten Sitzungen versprochen. Da heute der Magistrat von sich aus nicht zur Sache sprach, blies Herr Nolte in das große Horn. Man sah förmlich, wie die Zuhörer, die heute augenscheinlich besonders zahlreich erschienen waren, mitgingen. Das „Mordsystem" der Zechen wurde gegeißelt. Stadtv. Kathriner führte die aufgestellten Behauptungen des Herrn Nolte auf das rechte Maß zurück. Stadtrat Hermes legte dar, daß die Verwaltung sich nur in einem enggespannten Rahmen bewegen und selbst, wenn sie wolle, die Wünsche der Kommunisten nicht erfüllen könne. Rede und Gegenrede. Dann kam die Frage der Volksküche dazwischen, die nun auch noch endlos lang aufgerollt wurde. Die Kommunisten legten die Sache ganz darauf an, Stimmung unter den Zuhörern zu machen. Und richtig! Es kamen Zwischenrufe. Der Stadtverordneten-Vorsteher mußte zwei Zuhörer aus dem Saal verweisen. Dafür antwortete einer derselben mit dem Worte „Lump". Man sah gerade an dieser Szene deutlich, wie es kommen kann. Die Führer nähren eine Stimmung, die sich in heftigen Explosionen Luft macht. Es gibt Wortwechsel, Auseinandersetzungen, Hausfriedensbruch und die Irregeführten müssen sich später vor dem Strafrichter verantworten.

Die kommunistischen Vertreter in den Parlamenten werden allmählich zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß mit ihren Lärm- u. Propagandaszenen wirklich keine praktische Arbeit geleistet wird. Immer wieder werden sie sich vor den Kopf gestoßen fühlen, denn man kann doch wirklich von den anderen Parteien nicht verlangen, daß sie Wert auf eine Zusammenarbeit mit Menschen pflegen, denen es scheinbar nur um Klamauk zu tun ist.

Im übrigen war die Behandlung der Frage der Volksküchen für die Kommunisten eine Blamage. Es wird dem Vertreter der SPD. nicht leicht geworden sein, die Dinge so darzustellen, wie sie sich abgespielt haben. Es war, da er der Wahrheit die Ehre gab, nicht empfehlend für die Erwerbslosen, was er sagte. Mit einem Wort, man will scheinbar die Volksküche nicht. Nun, das ist eine Geschmackssache, über die man streiten kann. Die Verwaltung hatte alles eingerichtet, aber der Betrieb muß ruhen, weil sich nicht die genügende Zahl der Teilnehmer an den Mahlzeiten gemeldet hat.

Nun wird die Geschichte wieder von vorn begonnen.

Man wird nochmals Erhebungen anstellen. — Hoffentlich benutzen die Kommunisten die Zeit, um in sich zu gehen und zu der Erkenntnis zu gelangen, daß man andere Methoden anwenden muß, wenn man in der Politik etwas erreichen will!

Sitzungsbericht

Der Stadtverordneten-Vorsteher eröffnet die Sitzung um 5 Uhr.

Die Stadtverordneten Krampe, Neuhaus, Flender, Weiger fehlen entschuldigt.

Da der Schriftführer, Stadtv. Krampe, beurlaubt ist und auch der Stellvertreter entschuldigt fehlt, wählt das Haus den noch einzuführenden Stadtv. Rinke (Ztr.) zum Schriftführer.

Dann tritt man in die Tagesordnung ein.

Im Namen des Magistrats heißt Stadtbaurat Schmitz die Stadtv. Wagener und Rinke, die beide die Zentrumspartei vertreten, herzlich willkommen und verpflichtet sie durch Handschlag. Die beiden Herren kommen ins Parlament, weil die Sitze der Herren Krehe und Koch freigeworden sind.

Auch Stadtv.-Vorsteher Friese ruft den neuen Stadtverordneten ein herzliches Willkommen entgegen und weist darauf hin, daß sie auf dem Gebiete der Kommunalpolitik keine Neulinge sind. Schon früher habe man die Arbeit der beiden neuen Stadtverordneten wohl zu schätzen gewußt.

Einteilung der Wohlfahrtsbezirke im Stadtgebiet Castrop-Rauxel

Kommissionsbezirk I.

1. Jägerweg, Lothringer Straße, Gerther Str., Lindestraße, Wagenbruch und Ringstraße;
2. Wittener Straße, Merklinder Straße, In den Kämpen, In der Recke, Harkortstraße, Johannesstraße;
3. Cottenburger Straße bis Wittener Straße, Cottenburgerschlucht, Oberspreden, Unterspreden, Tiergartenstraße, Albrechtstraße u. Roonstraße;
4. Wittener Straße von Glückaufstraße bis Schluß.
5. Mittelfeldstraße;
9. Bochumer Straße von Nr. 1 bis 75, Cottenburger Straße zwischen Wittener- und Bochumer Straße;
6. Bornstraße, Christinenstraße u. Franzstraße;
7. Marienstraße, Hedwigstraße, Rudolfstraße, Karl-Auguststraße und Im Scheiten;
8. Bochumer Str. von Nr. 76 bis zum Schluß;
10. Kreuzstraße und Diestelkampstraße;
11. Grüner Weg, Breckenstraße und Im Breckenwinkel;
12. Karlstraße, Am Wiedehagen, Viktoria- und Ziegelstraße;
13. Wittener Straße von Nr. 35 bis Glückaufstraße, Gerichtsstraße, Glückaufstraße und Dortmunder Straße.

Kommissionsbezirk II.

1. Widumer-, Schiller-, Kaiser-Friedrichstraße, Im Ort, Mühlen-, Leonhardt- und Herner Straße von Nr. 1 bis Kaiser-Friedrichstraße;
2. Herner Straße ab Kaiser-Friedrichstraße bis zum Schluß, Damm-, Bladenhorster-, Erin- und Emschertalstraße;
3. Halden-, Behringhauser-, Bruchstraße und Kaiser-Wilhelmhütte;
4. Marktstraße, Markt, Wittener Straße von Nr. 1 bis 33, Am Bennertor und Kirchplatz;
5. Wiesenkampstraße, Am Mussentor, Thomas-, Blücher- und Hochstraße von Nr. 1 bis 5;
6. Kriegerdenkmal-, Wasserwerk- und Münster Straße;
7. Gaswerk-, Jahn-, Elisabeth-, Graf-Häseler-, Stellbrink- und Holzstraße;
8. Bahnhofstraße von Ringstraße bis zur Nobelbahn, Im Sandweg, Ludwig- und Uhlandstraße;
9. Wilhelm-, Luisen-, Grutholzstraße bis Nr. 65 und Oststraße;
10. Rauxeler-, Mittel-, Hochstraße von Nr. 29 bis zum Schluß, Amtsstraße, Bergstraße und Ackerstraße;
11. Ring-, Zeppelin- und Engelsburgstraße;
12. Heinrichstraße, Am Hasenwinkel, Bodelschwingher Straße von Nr. 1 bis Nr. 56a, Frohlinder Straße von Nr. 1—30 und Moltkestraße;
13. Bismarck-, Bodelschwingher Straße von Nr. 37 bis zum Schluß, Funke-, Schweriner-, Grimbergstraße und Frohlinder Straße von Nr. 37 bis zum Schluß;
14. Kaiser-Wilhelm-, Dortmunder Straße und Hellweg;
15. Kirchlinder Straße, Vödeweg, Westerfilder-, Hubertus-, Castroper-, Dorf-, Siegfriedstr.; Merklinder Straße, Mühlenkamp, Melchior- und Westricher Straße;
16. Tal-, Mengeder-, Dingener Straße, Schieferberg, Dorloherstraße und Westheider Straße.

Kommissionsbezirk III.

1. Bahnhofstraße zwischen Nobelbahn u. Bahnhof Rauxel, Maßlingstraße, Rossenbeck- u. Gustavstraße, Alleestraße, Am Graben, Markmann-, Iland- und Grutholzstraße ab Nr. 152;
2. Schul-, Klemens-, Viktor-, Ernst-, Max- u. Strittheiderstraße;
3. Voerde-, Friedens-, Kempen-, Hafen-, Kurze- und Winkelstraße, Am Salzbach, Julius- und Werkstraße;
4. Waldstraße, Heideweg, Gartenweg, Bladenhorster-, Weweling- Pöppinghauser-Straße und Ringelrodtweg;
5. Kaiserstraße von Nr. 1 bis 33, Dornbach-, Hermann-, Otto-, Sophien- und Bachstraße;
6. Kaiserstraße ab Nr. 34 bis Schluß, Grenzweg, Kanal-, Arndt-, Hannemann-, Prinz-Heinrich- und Germanenstraße;
7. Kronprinzenstraße von Nr. 1 bis Nr. 77 u. Körnerstraße;
8. Quer-, Goethe- und Josefstraße;
9. Henrichenburger-, Heer- und Westerholdstraße;
10. Georg- und Hagestraße;
11. Nord-, Kamp-, Römer- und Kronprinzenstraße, Am Busch.

Kommissionsbezirk IV.

1. Gneisenaustraße;
2. Knappenweg, Wannerbruchstraße;
3. Wessel-, Borghagener-, Ried- u. Breddestr.;
4. Reherlen, Heiligenbaum, Sünderling und Malterscheidstraße;
5. Recklinghauser Straße von Nr. 1—193, In der Mark, Telgenkamp, Holzheide und Lakestraße;
6. Recklinghauser Straße 194 bis Schluß, Eickloh, Friedhof- und Aapstraße, Am Esch und In der Wanne, einzelne Haus-Nr. 70 u. 71;
7. Ickerner-, Friedrich-, Kirch-, Klopstockstraße und Haus-Nr. 16;
8. Ruprecht-, Heinestraße u. Haus-Nr. 8 u. 9;
9. Karolinen-, Vincke-, Kriegerheim- und Emscherstraße, Vinckeplatz, Menage, einzelne Hausnummern 24, 30 und 53;
10. Fre[illegible]rathstraße, Im Garten, Im Winkel, Am [illegible]e, Im Stahlkamp und Tönnisheide;
11. Müllerweg, Hombrink-, Feld-, Voerdestraße, einzelne Hausnummern 31, 33, 34, 34a, 35 und 35a;
12. Leveringhauser Straße bis Gemeindegasthaus, Zechenstraße und Am Schafstall;
13. Winterslake-, Ufer-, Horststraße und einzelne Haus-Nr. 28, 29, 29a, 40 und 60;
14. Oesterried-, Groppenbach-, Eckenerstraße und Torweg;
15. Am Kärling, Lohbrink und Leveringhauser Straße ab Gemeindegasthaus bis Schluß;
16. Deininghausen Nr. 25 und 26.

Es muß einem recht amerikanisch anmuten,

Es kommt dann der zweite Punkt der Tagesordnung zur Verhandlung:

Antrag des Magistrats auf Erteilung der Genehmigung zum Bau einer Bühne an die Turnhalle an der Viktoriaschule.

Stadtbaurat Schmitz: Die städtischen Körperschaften der früheren Stadt Castrop haben die Errichtung einer Turnhalle auf dem Grundstück der Viktoriaschule (Volksschule) beschlossen. Die Ausführung der Arbeiten ist bereits begonnen. Nach Beginn der Bauarbeiten hat der Rektor der Viktoriaschule den Wunsch geäußert, an die Turnhalle eine Bühne mit den notwendigen Nebenräumen anzubauen, damit die Turnhalle auch als Versammlungslokal für Schülerversammlungen und für Jugendliche Verwendung finden kann. Durch den gewünschten Anbau würden sich die Baukosten um 8000 R.M auf 68 000 R.M erhöhen. Zu dieser Summe sind die Ausgaben für die Bühnenausstattung und für die Bestuhlung nicht enthalten. Die Baukommission konnte sich nicht mit diesem neuen Projekt befreunden. Den gleichen Standpunkt vertritt die Finanzkommission. Der Magistrat ist für das Projekt.

Die Mehrkosten sollen, wie die Baukosten überhaupt, durch Anleihe gedeckt werden.

Die Vorlage wird ohne Debatte abgelehnt.

Auch über den dritten Punkt der Tagesordnung:

Antrag des Magistrats auf Erteilung der Genehmigung der Aenderung des Projekts für den Anbau an die Höhere Mädchenschule

referiert Stadtbaurat Schmitz: Die städtischen Körperschaften der früheren Stadt Castrop haben zur Schaffung der notwendigen Räumlichkeiten für die Höhere Mädchenschule, deren Ausbau zu einem Lyzeum beantragt ist, einen Anbau beschlossen. Die Ausführung der Bauarbeiten ist bereits begonnen.

Der Direktor der Anstalt, Dr. Happel, hat nun nach Beginn der Bauarbeiten noch eine Aenderung an dem Bauplane gewünscht, die darin besteht, daß der nordwestliche Anbau die gleiche Breite wie das vorhandene Gebäude erhalten soll. Dadurch würde auch der neue Korridor eine größere Breite wie nach dem ersten Projekt erhalten. Hierdurch würde mehr Raum zur Aufnahme der Schülergarderobe gewonnen. Nach dem Kostenanschlage betragen die hierdurch bedingten Mehrkosten 6 700 R.M und die Gesamtkosten des Anbaues 134 700 R.M. Die Mehrkosten sollen, wie die Gesamtbaukosten, durch eine Anleihe gedeckt werden.

Diesem Antrag des Magistrats stimmt das Haus debattelos zu.

Auch beim nächsten Punkt handelt es sich um eine bauliche Angelegenheit.

Antrag des Magistrats auf Genehmigung des Ankaufs eines Grundstückes in den früheren Schlingermannschen Wiesen von dem Landwirt Wilhelm Rütershoff, hierselbst.

Stadtbaurat Schmitz: Der Landwirt Wilhelm Rütershoff besitzt an der verlängerten Marktstraße ein Grundstück, welches von allen Seiten durch städtisches Gelände begrenzt wird und mit einem Teil an der nord-westlichen Seite in das Vorwärmebecken der Freibadeanlage fällt. Es handelt sich um 43,15 Ar. Der Erwerb dieser Parzellen durch die Stadt ist aus dem oben erwähnten Grunde zweckmäßig. Rütershoff ist bereit, diese Parzellen an die Stadt zu einem Preise von 45 R.M pro Quadratrute zu verkaufen, wobei die Stadt sämtliche Kosten zu übernehmen hat.

Magistrat und Baukommission haben den Ankauf der Parzellen beschlossen. Der Kaufpreis stellt sich auf 13 803,75 M, einschl. der Unkosten auf insgesamt etwa 14,300 M. Die Deckung soll aus Anleihemitteln erfolgen. Das Gelände soll als Grünfläche benutzt werden. Man hat die Absicht, hier ein Lichtbad einzurichten, das dem Schwimmbad organisch angegliedert werden soll. Der Landwirt Rütershoff würde sich auch mit einem Tausch einverstanden erklären. Da das für den Tausch in Frage kommende Gelände aber für die Stadt außerordentlich wichtig ist, zieht der Magistrat einen Kauf dem Tausch vor.

Stadtv. Hohlfeld (BAG.) führt lebhaft Klage darüber, daß in auswärtigen Blättern in letzter Zeit wiederholt Interna aus den Kommissionssitzungen veröffentlicht wurden. Es liege doch ein Beschluß vor, daß die Besprechungen in den Kommissionen nicht in die Oeffentlichkeit getragen werden dürften. Er könne nur die Erklärung abgeben, daß sich seine Fraktion in Zukunft jeder Stellungnahme enthalten werde. Man werde dann eben nur mit „ja" und „nein" ohne Angabe von Gründen stimmen. Die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft müsse sich gegen den Kauf des in Frage stehenden Geländes aussprechen. Wenn man auch grundsätzlich nicht ganz abgeneigt sei, so halte man doch den geeigneten Zeitpunkt für noch nicht gekommen. Es sei zu befürchten, daß man die Finanzkraft der Stadt zu gewaltig anspanne. Man wolle auch gern wissen, ob der bei der Landesbank aufzunehmende Kredit auch in den Etat eingesetzt worden sei. Er persönlich sei der Meinung, daß man die Anlage des Schwimmbades bzw. die Anlage des Vorwärmebeckens anders hätte treffen können. Man habe sich an die neuzeitlichen Formen gehalten und die gerade Linie bevorzugt. Würde man das Vorwärmebecken in der Art der früheren Teiche gehalten haben, dann wäre der Geländekauf vielleicht nicht notwendig gewesen. Man hätte dann eben die ganze Anlage dem Gelände anpassen können. Unbedingt zu rügen aber sei es, daß die Verwaltung, ohne das Plenum zu fragen, die Arbeiten schon in Angriff genommen habe. Derartige Selbständigkeiten würde man in Zukunft besser unterlassen. Man hätte mindestens die Fraktionsführer zusammenrufen müssen, um mit diesen die Angelegenheit zu besprechen. Wenn heute ausgeführt werde, daß der Preis nicht hoch sei, denn für die Schlingermannschen Wiesen habe man denselben Preis gezahlt, so sei zu erwidern, daß man die Wiesen auch zu teuer gekauft habe. Die Arbeitsgemeinschaft würde sich eher für einen Tausch erwärmen können. Es brauche ja nicht gerade das vom Baurat Schmitz erwähnte, für die Stadt so wichtige Gelände zu sein. Es werde sich sicher schon ein Weg finden lassen, um zum Ziele zu gelangen.

Stadtbaurat Schmitz erklärt, daß er die Angelegenheit durchaus korrekt und schnell bearbeitet habe. Es sei ihm aber nicht eher möglich gewesen, mit dem Verkäufer zu einer Einigung zu gelangen. Erst in der letzten Zeit sei die Sache soweit gediehen. Sofort, einen Tag später, sei er dann an die Ausarbeitung der Vorlage herangegangen.

Wenn der Vorredner davon gesprochen habe, daß man einen kurzfristigen Kredit aufnehmen müsse, so sei zu erwidern, daß der Kredit zwar nominell kurzfristig sei, tatsächlich aber werde es ein langfristiger sein. Damit rechne auch die Kreditgeberin.

Stadtv. Zielinski (SPD.): Wir sehen hier wieder einmal, wie sich die Sünden der Vorkriegszeit bitter rächen. Wir haben eben vor dem Kriege keine vernünftige Bodenpolitik getrieben. Wir haben vor dem Kriege ruhig zusehen können, wie die Industrie alles fortkaufte. Es ist nach der Auffassung meiner Fraktion durchaus zweckmäßig, daß die Stadt das Gelände kauft. Wir haben nun das Schwimmbassin in Arbeit genommen und nun müssen wir auch das Gelände kaufen. Die Sache ist heute schon soweit gediehen, daß wir eben nur zustimmen müssen. Wenn der Magistrat hier eigenmächtig vorgegangen ist, dann müssen wir das natürlich ebenso rügen, wie es eben geschehen ist.

Stadtv. Nolte (KPD.): Ich freue mich darüber, daß man das Schwimmbassin gebaut hat. Meine Fraktion ist mit dem Kauf einverstanden.

Stadtv. Bohe (Christl. Volksgem.): Wir legen dagegen Verwahrung ein, daß man nur an die Fertigstellung der Projekte herangeht, die den alten Stadtteil Castrop betreffen. Es liegen noch verschiedene andere Projekte vor aus den anderen Stadtteilen, die man scheinbar nicht berücksichtigen will.

Stadtbaurat Schmitz: Es handelte sich damals, als wir an die Arbeiten herangingen, um Notstandsarbeiten, die durchgeführt werden mußten. Wenn Herr Bohe darauf hinweist, daß die nachträglichen Aenderungen nicht zur Gewohnheit werden dürfen, dann darf ich wohl demgegenüber feststellen, daß die Herren Schulleiter leider erst später die guten Einfälle hatten, und nicht bei den ersten entscheidenden Beratungen.

Der Antrag der Verwaltung wird mit 22 gegen 10 Stimmen angenommen.

Genehmigung der Satzung und der Geschäftsordnung für das Wohlfahrtsamt.

Stadtrat Hermes, der Dezernent für das Wohlfahrtswesen der Stadt, geht in längeren Ausführungen auf das Wohlfahrtswesen im Allgemeinen ein. Man dürfe bei der Beurteilung der örtlichen Dinge nicht vergessen, daß eine ganz gewaltige Arbeit geleistet werden mußte. Die Organisation des Wohlfahrtswesens hätte man mehr oder weniger ganz neu aufbauen müssen. Das lasse sich nicht in zwei oder drei Tagen durchführen. Das letzte Ziel der Wohlfahrtspflege müsse das sein, die Ursachen zu bekämpfen, aus denen alles Unheil komme. Die Verhütung sei die stärkere Seite der Wohlfahrtspflege. Selbstverständlich dürfe man dabei die Beseitigung des bestehenden Elends nichts vergessen. Man habe die Organisation so aufgezogen, daß auch diejenigen, die Unterstützungen empfangen und die, denen Hilfe gewährt werde, eine beratende Stimme hätten. Damit werde ein doppelter Zweck erreicht: Die in Frage kommenden Kreise gewönnen einen Einblick in den Gang der Dinge und würden einsehen, daß es der Behörde oft garnicht möglich sei, zu helfen. Dann aber auch könnten sie manche Fingerzeige geben,

die für die Behördenvertreter und für den Ausschuß von großer Wichtigkeit seien. Man habe auch die caritativen Vereine und Organisationen, die zum Teil schon viele hundert Jahre in der Wohlfahrtspflege tätig seien, zur Mitarbeit herangezogen, weil man die reichen Erfahrungen dieser Institute und Vereine nicht gern hätte missen wollen. Selbstverständlich sei das Werk, das man geschaffen habe, noch nicht vollständig. Es sei nur der Rahmen, in den man die Wohlfahrtspflege einspannen wolle. In Zukunft müsse man dazu übergehen, das Werk noch weiter auszubauen. Der gute Wille sei auf allen Seiten vorhanden. Er empfehle dem Hause die Annahme der Vorlage.

Stadtv. Bohne (SPD.) übt Kritik an verschiedenen organisatorischen Fragen des Wohlfahrtsamtes. Man wünsche, daß Herr Senß vom Magistrat in den Wohlfahrtsausschuß delegiert werde.

Stadtv. Nolte (K.) bedauert, daß man bei den Vorberatungen nicht an die IAH gedacht und diese mit herangezogen habe.

Stadtv. Straube (K.) wünscht, daß fünf anstatt vier Mitglieder in die Kommission entsandt werden.

Stadtv. Dr. Terhardt (Ztr.) wünscht einige kleine redaktionelle Aenderungen.

Stadtv. Zielinski (SPD.) teilt mit, daß früher einmal von kommunistischer Seite die Mitwirkung der IAH. nicht gewünscht worden sei.

Der Antrag, die Hauptkommission von vier auf fünf Mitglieder zu erhöhen, wird abgelehnt.

Auch der Antrag der Kommunisten, die IAH. zur Mitarbeit heranzuziehen, findet keine Annahme. Er wird mit 22 gegen 10 Stimmen abgelehnt, weil man sich bei den Vorsprechungen darauf festgelegt habe, nur neun caritative Vereine zur Mitarbeit heranzuziehen und zwar sechs konfessionelle und drei Vereine aus der freien Wohlfahrtspflege.

Diese Vorlage des Magistrats wird angenommen.

Es folgt dann die Wahl der Ausschußmitglieder. Als Vertreter des Kollegiums werden gewählt die Stadtverordneten: Böhmer, Kathriner und Szymczak, vom Zentrum Junge, Kutschkau und Wilhelm von der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft und Magnus, Brand und Götz von der SPD.

Für den Kommissionsbezirk 1 wurden folgende Damen und Herren gewählt: Frau Rettler, Ziegenfuß, Wember, Schnettelker und Böhmer (Zentrum, Schäfer, Frl. Kogge, Frau Daniel und Frl. Middelmann (BAG.), Senß, Loreck, Frau Magnus, Frau Schulz (SPD.), Bölger (KPD.)

Kommissionsbezirk 2: Stiffel, Trockel, Szymczak, Berger und Frau Meise (Zentrum); Braß, Strotmann (Frohlinde), Strotmann (Dingen), Sonntag und Frau Kuhn (BAG.); Behring, (die übrigen Vertreter werden noch benannt) (SPD.); Kusnewski (KPD).

Kommissionsbezirk 3: Peter, Wesener, Kußmar, Hoffmann (Zentrum); Sokolleck, Metze, Schick und Frese (BAG.); Goldau, Frau Hermann, Lohmann (SPD.); Westenhäuser (KPD).

Kommissionsbezirk 4: Kathriner, Durada, Wienhöfer, Lakenberg, Ras (Zentrum); Fichtel, Heinz, Völkmann, Feislachen (BAG); Hellmich, Frau Lange, Rechke (SPD.); Frau Stutz (KPD).

Dann hatte das Haus die Herren und Damen zu wählen, die im Hauptausschuß tätig sein werden.

Stadtv. Hohlfeld (BAG.) schlägt eine kurze Beratung der Fraktionsführer vor.

Die Sitzung wird für fünf Minuten unterbrochen

Nach der Wiederaufnahme der Sitzung macht der Stadtverordneten-Vorsteher das Ergebnis der Besprechung bekannt.

Der Bezirk 1 wird vertreten von der SPD. durch Behring.

Die Bezirke 2 und 3 werden vom Zentrum durch Kußmar und Graf vertreten werden.

Bezirk 4 wird durch die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft (Völkmann) vertreten.

Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Der Stadtverordneten-Vorsteher bringt noch folgende

Nachtrags-Tagesordnung

ein, mit deren Dringlichkeit das Haus sich einverstanden erklärt.

1. **Zusammenlegung der Sparkassen.**
2. **Wahl eines Erwerbslosen-Ausschusses.**
3. **Aufnahme eines Kredites.**
4. **Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes in die Dortmunder Straßenbahn-AG.**
5. **Anträge der Kommunisten.**

Stadtbaurat Schmitz vertritt die erste Vorlage. Man müsse dazu übergehen, den Sparkassenbetrieb zu vereinheitlichen. Die noch bestehenden Zahlstellen der Gemeinde Mengede und Herne im Stadtkreis Castrop-Rauxel müssen verschwinden. Damit solle aber nicht gesagt sein, daß die Stellen eingezogen werden. Entsprechende Verhandlungen seien einzuleiten.

Nach kurzer Aussprache wird die Vorlage angenommen.

In den Gewerbesteuer-Ausschuß wurden von den Fraktionen folgende Herren entsandt:

Vom Zentrum: Pieper und Steffen, Ritter und Baack. Von der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft: Bohe und Steinbusch. Die Sozialdemokraten werden ihre Vertreter noch namhaft machen.

Der Vorlage des Magistrats, eine Anleihe in Höhe von 40 000 ℳ zu einem Zinssatz von 8,85 Prozent aufzunehmen, wird zugestimmt.

Der Erste Bürgermeister Dr. Mende wird erneut in den Aufsichtsrat der Dortmunder Straßenbahn A.-G. entsandt.

Die Kommunisten stellen folgende Anträge:

Aufstellung einer Liste der Wohnungssuchenden in Castrop-Rauxel. Ausarbeitung eines Bebauungsplanes und Schaffung eines Fonds, aus dem bei Todesfällen unterstützungsbedürftigen Familien Hilfe geleistet werden soll.

Zu dem ersten Antrag teilt Stadtbaurat Schmitz mit, daß man eine solche Liste für das Stadtgebiet zusammenstellen wolle. In den einzelnen Sadtteilen seien derartige Listen aber immer vorhanden gewesen, da sie gemäß den gesetzlichen Bestimmungen geführt werden müßten.

Nach einer weiteren unwesentlichen Debatte wandte man sich dann dem zweiten Antrag zu. Stadtverordneter Nolte wünscht die Ausschreibung eines Wettbewerbs. Die Anregung wird an den Magistrat weitergegeben.

Zu dem dritten Antrag teilt Stadtrat Krehe mit, daß man schon jetzt bedürftigen Familien hilfreich unter die Armee gegriffen habe.

Wie der Stadtv.-Vorsteher Frisse im weiteren Verlauf der Verhandlungen mitteilt, scheiden Stadtrat Krehe und der Stadtv.-Vorsteher aus der Finanzkommission aus. An ihre Stellen treten mit Zustimmung des Hauses die Stadtv. Rinke (Ztr.) und Dr. Terhardt (Ztr.).

Der Stadtv.-Vorsteher gibt dann bekannt, daß dem Hause eine Einladung zum 15. Stiftungsfest des B. V. 11 zugegangen sei.

Stadtv. Nolte wünscht vom Magistrat die Mitteilung, was geschehen sei, um die Zechen dazu zu bringen, die einheimischen Arbeiter wieder einzustellen

Stadtrat Hermes erklärt, daß man versuchen werde, soweit es im Rahmen der Möglichkeit liege, den Wünschen gerecht zu werden.

Stadtv. Magnus wünscht, daß die für die Volksküche bereitgestellten 18 000 ℳ, die man ja nicht benötige, da die Küche nicht eingerichtet werde, für andere wohltätige Zwecke verwende.

Es setzt dann eine längere Debatte über die Arbeitslosigkeit ein, die von den Kommunisten bewußt zugespitzt wird und ihren Höhepunkt erreicht, als von einem Vertreter der Arbeitsgemeinschaft, die fachliche Ausbildung der Bergleute verlangt wird.

Aus dem Zuschauerraum kommen Zwischenrufe. Der Stadtverordneten-Vorsteher muß verschiedene Zwischenrufer aus dem Saale verweisen.

Es wird beschlossen, daß die Kommission für die Errichtung einer Volksküche, noch einmal die Zweckmäßigkeitsfrage prüfen soll.

Mit der Erklärung des Stadtverordneten-Vorstehers Frisse, er sei deshalb so scharf vorgegangen, da er die Ehre des Hauses hätte wahren müssen, schließt die Sitzung.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 6. August 1926.

Die Castroper Wienfahrer

Blankenburg.

5. Tag.

Unserem Wahlspruch: „Wir walzen weiter" wurden wir am heutigen Tage untreu. Denn wir fuhren von Ilmenau bis Gehren mit der Bimmelbahn, da diese Strecke keinerlei neue Schönheiten für uns bot. Wie „zugeknöpft" und unfreundlich die thüringer Bauern auch sein können, erfuhren wir in einem kleinen Bauerndorf zwischen Gehren und Königsee, als wir Lebensmittel für unser Frühstück zu bekommen versuchten. Erst nach langem Betteln und für teures Geld erhielten wir die gewünschten Waren. Mit Frau Sonne, die es sehr gut mit uns meinte, zogen wir bis nach Königsee und fuhren dann per Dampfroß nach Schwarzburg. Dort genossen wir in vollen Zügen die Schönheiten des wunderbaren Schwarzatales. Schwarzburg, malerisch in einem langgezogenen Talkessel gelegen, durchschritten wir unter den Klängen unseres „Stadtpfeiferliedes", kochten sodann an den Ufern der Schwarza ab und wanderten mit frischem Mut auf Blankenburg zu. Immer an der rauschenden Schwarza abwärts, hier neue Schönheiten entdeckend, da photographierend oder dort rastend, erreichten wir gegen ½7 Uhr das schöne Bad Blankenburg.

Saalfeld

6. Tag

„Pfeifer laß dein Rößlein traben", erscholl es, als die 11 Wienfahrer das schöne Städtchen Blankenburg verließen. Am frühen Morgen lenkte ein Kirschenbaum unsere Aufmerksamkeit auf sich. Nach dessen Plünderung ging es hurtig weiter. Nach ungefähr einstündigem Wandern sahen wir zu unserer Linken Schloß Heidecksburg liegen. Von einem Hügel herab das kleine Städtchen Schwarza beherrschend. Den Marsch „Hoch Heidecksberg" pfeifend durchzogen wir den Talkessel, in dem Napoleon 1806 die Saalfelder Schlacht gewann. Darauf strebten wir den Feengrotten zu, von denen man uns schon Herrlichkeiten erzählt hatte. Und diese Vorausfagen bewahrheiteten sich voll und ganz. Die Feengrotten — alte Bergwerke, die vor mehr als 100 Jahren verlassen worden waren — sind 1908—1914 entdeckt worden und in ihnen die stärksten radiumhaltigen Quellen der Welt gefunden. Den Nachmittag verbrachten wir in der Saalfelder Badeanstalt und wuschen uns den thür. Staub ab, um frisch nach Bayern fahren zu können.

Der gesundheitliche Wert des Obstes

Die Zeit der Obsternte ist da. Im Interesse seiner Gesundheit sollte jeder so viel wie möglich Obst genießen. Uber den Nährwert der einzelnen Obstsorten sei im nachstehenden einiges gesagt. Der Apfel enthält viel Eisen und Sauerstoff und unterstützt daher besonders die Blutbildung der Bleichsüchtigen, vor allen Dingen ernährt er das Gehirn. Daher kommen die glänzenden Erfolge, die bei Nervenkrankheiten durch Beköstigung mit Apfelspeisen erzielt werden. Die Birne ist ebenfalls sehr nahrhaft und enthält viel Kalk für die Knochenbildung. Sie wird hauptsächlich durch den Speichel und die Nieren ausgeschieden und erzeugt daher höheren Harndrang. Schlecht gekaut, belästigt sie Magen und Darm, verstopft nicht nur diesen, sondern bei schwacher Niere auch die Harnkanälchen. Pflaumen (Zwetschen) nähren sehr. Sie wirken stark treibend auf den Darm, weshalb bei dessen Reizbarkeit Durchfall entsteht. Sie reinigen die Darmfalten. Da die Schalen leicht gären, veranlassen sie Blähungen und Aufgetriebenheit des Leibes. Bei schwachem Darm sollten die Pflaumen daher geschält werden. Pfirsiche und Aprikosen beleben die Magenwände, regen Lunge und vor allen Dingen Leber zur Gallenabsonderung an. Die Schale ist besonders wertvoll. Weintrauben lösen und reinigen das Blut, Lunge, Leber und Unterleib. Die Schalen enthalten anregenden Gerbstoff; sie werden im Magen ausgelaugt. Erdbeeren sind reich an Phosphor, daher vorzügliche Nervenkost. Viel genossen, erregen sie das Blut bis zum Fieber. (Nesselfieber durch Erdbeergenuß.) Die Tomate steht zwischen Obst und Gemüse. Sie dringt durch Nieren und Milz und reinigt das Blut und Nerven. Bei Flechten, Ausflüssen und aller Art von Blutverderbnis übertrifft sie das Obst bei weitem. Nüsse und Mandeln geben Nervenfett, besonders die Kokosnuß. Sie enthalten in ihren Schalen Blausäure, belegen daher leicht den Hals und veranlassen Heiserkeit.

Auf zur fröhlichen Tat!

Populärwissenschaftlicher Lichtbilder-Vortrag für ein pt Publikum mit einem versöhnlichen Ausgang und einer Nutzanwendung für Jacki-Jack, den Rekordhungerer

Jacki-Jack, die Sensation der Münster Straße, der Hungerer, der den Weltrekord brechen wollte, hat seine Zelte abgebrochen. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag bekam der Gute Magenkrämpfe, die so starke Zuckungen der Beine hervorriefen, daß dadurch eine Scheibe des Glasgehäuses in Scherben ging. — Bruch! — — —

Da nun doch schon einmal etwas zerbrochen war, kann noch mehr gebrochen werden, dachte sich Jacki-Jack. Und so kroch er aus seinem Gehäuse.

Die Weißmützenmänner vom Roten Kreuz, die in andächtiger Sammlung Nachtwache hielten, waren nicht wenig erstaunt, als der Hungerer plötzlich vor ihnen stand.

Ja, es ist schon so etwas um den Krampf! — Vor allen Dingen, wenn er im Magen sitzt.

Am Donnerstag prangte vorn am Eingang des Etablissements, dort, wo sonst die große Tafel stand, auf der die Bulletins des Managers erschienen, ein großes Schild. Ueber die ganze Straße hinweg leuchteten die blutroten Zeilen:

Jacki-Jack hat seine Kur wegen Magenkrämpfe abgebrochen!



Armer Jacki-Jack. Die Szene fand ein frühes Ende!

Kur?

Was war denn das für eine Kur, die du machen wolltest? Gewöhnlich machen ja nur die Leute eine Kur, die krank sind. Warst du krank? Wolltest du dich durch Hungern gesund machen, oder wollten andere durch dein Hungern gesunden?

Daß du auch ausgerechnet in Castrop den Weltrekord brechen wolltest. Das sollst du mit Essen bereuen.

Fast eine Woche lang hast du auf dem Kanapee gelegen, hast Selterwasser getrunken, Zigaretten geraucht, den „Uhu" und die anderen deutschen Intelligenzblätter gelesen, hast dir lauwarme Kompressen auf die Stirn gelegt, hast schlaflose Nächte gehabt, aber die Gesundung wollte nicht kommen.

Und weil die Gesundung nicht kam, nahm der Krampf zu. Da mußte eine Scheibe zu Bruch gehen und du mußest aus dem Gehäuse kriechen. Armer Jacki! Ich fühle mit Dir!

In Westfalen aber darfst du solche Versuche nicht wieder unternehmen. Hierzulande hat man für Hunger- und derartige negative Kuren nicht viel übrig. Hier essen die Leute gern ein gutes Schinkenbrot, eine derbe Erbsen- oder Bohnensuppe und dicke Bohnen mit Speck.

Aber halt! Laß den Magen nicht hängen!

Ich weiß für dich einen Rat.

Mit dem Hungern hat die Sache nicht geklappt. Versuch's einmal mit dem Essen. Das ist etwas Positives. Bei der Vorliebe der Westfalen für magenstärkende Sachen, von denen man behauptet, daß sie Leib und Seele zusammenhalten, wirst du dich bestimmt gesund machen können. Versuch's mit einer Freßkur!

Man wird dich verstehen und du wirst dabei gesund werden in jeder Beziehung.

Man wird dich mit hohen Prämien zum Endspurt reizen. Es wird sein, wie beim Sechstagerennen.

„200 Mark, wenn Jacki in den nächsten 10 Minuten noch 15 Koteletts essen wird." — — —



„— 100 Mark, wenn Jacki in der nächsten Stunde noch einen Sauerbraten vertilgt." —

„— Eine Sommervilla in schönster Gegend des Thüringer Waldes wird geboten, wenn Jacki in den nächsten 24 Stunden mit einem ganzen Schwein restlos (bis auf die Knochen) fertig wird?"

Ein allgemeines Wetteifern wird einsetzen. Man wird mit dir essen, um sich und dich zu letzten großen, gewaltigen Taten anzufeuern!

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Freitag, den 6. August von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke Wittener Straße.

Wirte werden dir ungeahnte Tantiemen zahlen. Die Bäcker- und Fleischer-Innungen werden dich zum Ehrenmitglied ernennen. Alle Vereine bieten dir den Ehrenvorsitz an. Alle Märchen von 1001 Nacht werden wach. Du machst eine gute Partie. Was soll ich alles sagen?

Befolge meinen Rat!

Die Bilder zeigen dir mit eklatanter Deutlichkeit den Erfolg der von mir empfohlenen Kur!

Aus dem mageren und mickrigen Jacki wird ein Kerl werden, für den zwei Stühle nicht genügen, so ein richtiger strammer Bursche, so ein einziges, saftiges, freudestrahlendes Fettauge. Wie figura zeigt!

Und nun, frisch auf zum fröhlichen Tun!

Dr. Rabe.

Vermißt! Die Polizeiverwaltung in Gerthe teilt mit, daß der Dachdeckerlehrling Reinhold Böttcher aus Gerthe, Mittelfeldstraße 48, seit Donnerstag vergangener Woche von einem Gange nach Herne nicht zurückgekehrt sei. Böttcher ist etwa 1,68 Meter groß, schlank und blond. Er trägt spitze Schuhe, dunkelgrauen Anzug und graue Sportmütze. Die Polizeiverwaltung ersucht um Nachricht, falls Böttcher angetroffen wird. Ein Lichtbild steht zur Verfügung.

6. August 1660: Der spanische Maler Don Diego Velasquez gestorben in Madrid. 1789: Der Nationalökonom Friedrich List geboren in Reutlingen. 1806: Kaiser Franz II. entsagt der deutschen Kaiserwürde. 1809: Der englische Dichter Alfred Tennyson geboren in Sommerby in Lincolnshire. 1870: Schlacht bei Wörth und Spichern. 1886: Der Literarhistoriker Wilhelm Scherer gestorben in Berlin. 1904: Der Musikschriftsteller Eduard Hanslick gestorben in Baden bei Wien. 1914: Kriegserklärung Oesterreichs an Rußland.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

Krieger- und Landwehrverein Castrop. Wie sonst alljährlich, so wird auch in diesem Jahre der Krieger- und Landwehrverein einen Familienausflug machen und zwar am kommenden Sonntag, dem 8. August. Die Reise geht dieses Mal nach Bodelschwingh in die schönen und beliebten Lokalitäten des Herrn Bergmann. Die Mitglieder treten Sonntag nachmittag 1½ Uhr mit ihren Familien im Vereinslokal (H. Lueg) an. Proviant muß jeder mitbringen. Für die Mitglieder und Frauen, die schlecht zu Fuß sind, ist wahrscheinlich in beschränktem Maße eine Fahrgelegenheit vorhanden. Nach dem Kaffeetrinken findet dann bei Bergmann in Bodelschwingh für die Damen ein Preiskegeln, für die Kinder umfangreiche Belustigungen mit Preisverteilung und für die Kameraden ein Preisschießen statt. Die Mitglieder des Vereins mit ihren Angehörigen, die den Spaziergang mitmachen, werden ohne Zweifel wieder schöne Stunden im Kameraden- u. Familienkreise verleben, man braucht dabei ja nur an das große Fest im Juni zu denken, wo es doch so sehr nett und gemütlich war. Hoffentlich drückt der Wettergott mal ein Auge zu und läßt die Sonne schön scheinen.

Der Dienstagwochenmarkt stand im Zeichen starker Anfuhren. Besonders wurden Kartoffeln und Gemüse angeboten. Die Nachfrage war der Anfuhr nicht entsprechend. Nur Obst war stark gefragt. Die Preise bewegten sich auf der bekannten Linie. Molkereibutter war das Pfund um 10 Pfennig gestiegen.

— **Kommen die Briefmarken-Automaten?** Das Postamt ersucht um Aufnahme folgender Antwort: Auf die Anfrage „Warum gibt es im Postamt Castrop-Rauxel 1 keine Automaten für Freimarken?" sei mitgeteilt, daß wir schon vor längerer Zeit die Aufstellung von Postwertzeichengebern für 5 Pf.-Freimarken und Postkarten bei der vorgesetzten Behörde beantragt haben. Da die Entscheidung noch aussteht, werden wir die Angelegenheit nochmals in Fluß bringen.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

Reichsbanner Habinghorst und Umgegend. Sonntag, den 8. August, treten alle 3 Kameradschaften um 12 Uhr auf dem Marktplatz in Habinghorst an zur Teilnahme an der Denkmalseinweihung in Witten. Wir fahren mit der Straßenbahn von Castrop. Fahrpreis 1,40 Mk. hin und zurück. Die Kameraden, die mit Fahrrädern hinfahren, treten ebenfalls um 12 Uhr an.

Aus der Nachbarschaft

Amt Sodingen

Sitzung des Kreisausschusses

Sodingen. In der letzten Sitzung des Kreisausschusses des Landkreises Dortmund wurde u. a. beschlossen: In dem Auseinandersetzungsverfahren zwischen dem Landkreis Dortmund und Bochum auf Grund des Umgemeindungsgesetzes vom 26. Februar 1926 sollen vom Kreisausschuß Dortmund gegenüber dem Kreis Bochum Ansprüche nicht geltend gemacht werden, wie auch letzterer Abfindungsanträge nicht stellen wird. — Die Beisitzer für die Verwaltungsausschüsse des öffentlichen Arbeitsnachweises wurden auf Grund der Vorschlagslisten neu bestellt. — Dem Amt Marten wurden auf Antrag zu den Kosten der Einrichtung einer Nähstube 200 Mark und der Gemeinde Wickede mit Rücksicht auf ihre ungünstige wirtschaftliche Lage 400 Mark bewilligt. — Zu den Kosten zur Durchführung von Solbad- und Liegekuren in dem Solbad der Zeche Schleswig erhält das Amt Brackel einen Zuschuß von 200 Mark. — Bei festlichen Gelegenheiten soll das Kreiskinderheim Farchau mit den westfälischen und den Reichsfarben, das Kindergenesungsheim Derne mit den preußischen und den Reichsfarben beflagat werden. — Ferner wurde noch über eine Anzahl Anträge in Konzessions-, Steuer- und Unterstützungsangelegenheiten und in geheimer Sitzung über Personalsachen verhandelt.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 181. Drittes Blatt Freitag, den 6. August 1926.

Stadt Herne

Neuer Trick eines Fahrraddiebes

Herne. Am 3. August machte sich ein 20—22-jähriger Mann an eine Gruppe Jungen heran, von denen einer ein Fahrrad hatte. Er gab zunächst einem Jungen 30 Pfennig und einen Brief und schickte ihn damit nach der Bahnhofstraße, wo er das Lastauto der auf dem Brief genannten Firma erwarten sollte. Kurze Zeit danach lieh er von dem anderen Jungen dessen Fahrrad, unter dem Vorgeben, zu dem weggeschickten Jungen fahren zu wollen. Er gab dem ersteren auch 50 Pfennig für Ueberlassung des Rades, kehrte aber nicht mehr zurück.

Westfälische Anleihen. Am 3. August wurde zum erstenmal die 7prozentige Westfälische Goldbriefanleihe an der Berliner Börse gehandelt. Der Börsenkurs beträgt 96 Prozent. In Kürze wird auch die 7prozentige Westfälische Feingoldanleihe an die Berliner Börse kommen. Inzwischen ist der Zeichnungskurs auf 95,25 Prozent gestiegen.

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

32. Deutscher Philatelistentag in Dortmund.

Dortmund. Als Auftakt für den 32. Deutschen Philatelistentag fand heute mittag die feierliche Eröffnung der Postwertzeichen-Ausstellung im Bismarck-Realgymnasium, Luisenstraße 16, statt. Der Ausstellungsleiter, Ingenieur A. Pusch-Dortmund begrüßte die geladenen Ehrengäste, zu denen sich schon eine Anzahl Teilnehmer am Philatelistentag gesellt hatten. Zum ersten Male, führte er aus, habe Dortmund die Ehre, die deutsche Sammlerschaft in seinen Mauern begrüßen zu können. Gern wären die Dortmunder Sammler-Vereine der Anregung des Bundesvorstandes gefolgt, Gastgeber für den 32. Deutschen Philatelistentag zu sein, der zugleich die dritte Tagung des Bundes Deutscher Philatelistenverbände sei. Daß zu der Tagung eine Postwertzeichen-Ausstellung gehören müsse, sei für die Dortmunder selbstverständlich gewesen. Diene sie doch gerade dem Zweck, nach außen hin Zeugnis zu geben vom Wirken und Wollen der Philatelisten. Der alte Sammler solle hier neue Anregung finden, der Anfänger Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern; bei dem Fernstehenden aber solle sie Interesse und Freude am Sammeln von Postwertzeichen wecken. — Redner dankte all denen, die der Ausstellung ihre Unterstützung geliehen, vor allem dem Oberbürgermeister Dr. Eichhoff, der das Protektorat über die Ausstellung übernommen habe. Er schloß seine Begrüßungsansprache mit der Hoffnung, daß die Ausstellung ihren Zweck erfüllen und Ausstellern wie Besuchern zeigen möge, daß trotz aller Not und Hindernisse versucht worden sei, allen etwas zu bringen.

In Vertretung des verhinderten Protektors eröffnete Bürgermeister Hirsch die Ausstellung. Er sagte, daß Dortmund nicht nur die Stadt des Eisens und der Kohle sei, sondern auch für kulturelle und andere Bestrebungen Raum gewähre. Die Zeit, in der die Philatelie als Liebhaberei oder gar Spielerei angesehen und verspottet worden sei, sei längst vorüber. Die Philatelie sei als Wissenschaft anerkannt und wirke in vieler Beziehung erzieherisch und befruchtend. Er wünsche der Ausstellung einen vollen Erfolg.

An die Eröffnung schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung, der schon bei flüchtigem Ueberfliegen der Ausstellungsgegenstände die Ueberzeugung aufkommen ließ, daß hier eine Ausstellung von Postwertzeichen zustande gebracht worden ist, die sich mit jeder vorausgegangenen messen darf. Dem Briefmarken-Liebhaber und -Sammler lacht in der Tat das Herz, wenn er seinen Blick über die in der Mehrzahl noch nicht gesehenen Briefmarken und Glanzsachen streifen läßt. Es ist natürlich, daß die vielen und reichhaltigen Postwertzeichensammlungen an erster Stelle das Interesse der Besucher erwecken werden. Daß aber dem ernsten Sammler auch die Literatur unentbehrlich ist, davon gibt diese reich beschickte Abteilung ein Bild. Bei den Auslagen der Album-Verleger wird in manchem Besucher der Wunsch aufkommen, seine Sammlung in einem dieser schönen Bände unterzubringen. Auf jeden Fall wird die Ausstellung, die zu besuchen kein Briefmarkensammler, sei er auch so sehr in den Anfängen, versäumen sollte, der Philatelie neue Anhänger zuzuführen und so die aufgewandte Mühe und Arbeit reichlich belohnen. Mehr als 120 Aussteller, nicht nur aus Dortmund und allen Teilen des Reiches, sondern auch aus der Schweiz, Lettland, Oesterreich, Holland, Amerika, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen, Elsaß usw. haben sich hier ein Stelldichein gegeben, an dem Niemand, der nur einiges Interesses für die Philatelie hat, unachtsam vorübergehen darf. Die reichhaltige Ausstellung ist dem Publikum täglich von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 6 Uhr zugänglich und wird am Sonntag, den 8. August, nachmittags 5 Uhr wieder geschlossen. Zu erwähnen ist noch, daß sich in der Ausstellung das Festpostamt befindet, bei dem zwei verschiedene Sonderstempel zur Verwendung kommen, Luftpost- und Ausstellungsstempel. Ebenso wird eine Festpostkarte mit vier verschiedenen eingedruckten Wertzeichen ausgegeben.

Das Ende vom Lied.

Kamen. Der Straßenbahnschaffner Heinrich Budde war vor einigen Tagen wegen Unregelmäßigkeiten im Dienst von der Kleinbahnverwaltung plötzlich entlassen worden. Das nahm sich Budde, der seit Bestehen der Kleinbahn in Kamen beschäftigt ist, so zu Herzen, daß er sich bei Nordbögge vor einen Güterzug warf, überfahren und töten ließ. Frau und drei unmündige Kinder trauern um den freiwillig aus dem Leben Geschiedenen.

Bochum und Umgegend

Die erste deutsche Bäckerhochschule.

Bochum. Das hier errichtete Verwaltungsgebäude des Westfälischen Bäckerinnungsverbandes geht seiner Vollendung entgegen. Die Eröffnung wird in der zweiten Septemberhälfte erfolgen. In dem Gebäude wird die vom Verband beschlossene erste deutsche Bäckerfachhochschule ihr Heim mit geräumigem Hörsaal mit Experimentiertisch und kinematographischen Apparaten erhalten.

Gelsenkirchen und Umgegend

Eine Entführung aus dem Kinderwagen.

Gelsenkirchen. In der Bismarck- und Emschertalstraße kam es heute abend zu einem großen Menschenauflauf, dem folgender Sachverhalt zugrunde lag: Am Spätnachmittag fuhr ein etwa zehnjähriges Mädchen mit einem Kinderwagen über die Straße. Zum Entsetzen des Kindermädchens kam plötzlich eine Frau auf den Wagen zu, riß das darin liegende Kindchen aus der Decke und eilte mit ihm von dannen. Einige Männer und Frauen jagten hinter der Frau her, der es aber gelang, in einem Laden Unterschlupf zu finden. Es stellte sich heraus, daß die Frau, die keinen einwandfreien Lebenswandel führte, sich des Kindes bemächtigt hatte, um damit einen Druck auf die Eltern auszuüben. Inzwischen sammelte sich die Menge zu Tausenden an, so daß um 8 Uhr abends das Ueberfallkommando der Schutzpolizei herbeigerufen wurde, dem es erst nach schwierigen Versuchen gelang, die Straße, in der sich auch Straßenbahnen und Fahrzeuge in langer Reihe stauten, freizumachen. Es hatten sich unter der Menge bereits förmliche Parteien für und wider die Frau gebildet!

Uebriges Westfalen und Rheinland

Zeche „Margarethe" soll wieder in Betrieb gesetzt werden.

Sölde. Wie wir aus Berlin erfahren, hat der Abgeordnete Otter (Bochum) zu Anfang dieser Woche wegen der Wiederinbetriebnahme der Zeche „Margarethe" energische Schritte beim preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe unternommen. Das preußische Staatsministerium vertritt die Auffassung, daß bei der Zeche „Margarethe" wie seinerzeit bei „Alte Haase" ein außergewöhnliches Vorkommnis vorliegt. Die Tatsache, daß die Verwaltung der Zeche bei ihrem Antrag der Regierung gegenüber eine unrichtige Darstellung gegeben hat, hat die Regierungskreise stark verstimmt. Man neigt zu der Ansicht, daß auf Grund dieses Vorkommnisses alles getan wird, damit die Zeche „Margarethe" nicht zum Erliegen kommt und ihre Wiederinbetriebnahme herbeigeführt wird.

Wilddiebe an der Arbeit.

Olpe. Eine Bande von Wilddieben sucht schon seit längerer Zeit die Jagdbezirke des Kreises Olpe sowie die anschließenden Reviere heim. Bisher ist es den Forstbeamten mit Unterstützung der Landjäger trotz vieler Bemühungen noch nicht gelungen, der Diebe habhaft zu werden. Es ist schon mehrfach zwischen den Förstern und den unbekannten Tätern zu Schießereien gekommen, aber ein Verhindern der Diebereien konnte nicht erzielt werden. Eine Jägerpatrouille fand in diesen Tagen zu ihrem großen Schreck die Ueberreste von sieben Rehen, die in Schlingen der Wilddiebe geraten waren. Man nimmt an, daß die Diebe die Rehe aus Angst vor Entdeckung haben verenden lassen. Eine baldige Verhaftung und exemplarische Bestrafung der Täter für ihre brutale Handlungsweise wäre sehr zu wünschen.

Den Freund erschossen.

Verl. Der 17jährige Sohn des Kötters Pollmeyer, der sich mit seinem Rade auf dem Nachhausewege befand, bat den 14 Jahre alten Sohn des Tischlermeisters Kathöfer, bei welchem er geweilt hatte, ihm das Tesching aus dem Schuppen zu holen. In dem Augenblick, in dem er das Tesching an sich nehmen wollte, ging ein Schuß los und traf Pollmeyer direkt in die Schläfe. Er sank sofort tot zu Boden. Bei der Nachricht vom Tode ihres Sohnes erhielt seine Mutter einen schweren Nervenchock.

Ein neumütiger Dieb.

Münster. Freudig überrascht waren dieser Tage Bewohner der Warendorferstraße, als ihnen der Briefträger eines Morgens ein Paket brachte, das die ihnen vor einigen Wochen gestohlenen Sachen enthielt. Der Dieb war damals nach Ueberklettern des Gartenzaunes durch den offenstehenden Keller in den Hausflur gelangt und hatte es hier auf die Garderobe abgesehen. Einen Damen- und zwei wertvolle Herrenpelze, einen Schirm mit echt silberner Krücke und eine seidene Bluse hatte er mitgehen heißen. Diese Sachen fanden sich gut verpackt und unversehrt in dem Pakete wieder. Während der Absender nicht zu ersehen war, trug der Stempel den Ort Buer. War es nun demütige Reue oder das böse Gewissen, das den Dieb zu dieser Tat getrieben hatte?

Vom Personenzug erfaßt.

Fröndenberg. Als ein Personenauto den Bahnübergang Arden passieren wollte, wurde es von einem aus der Richtung Unna kommenden Personenzug erfaßt und schwer beschädigt. Es ist als ein Wunder zu bezeichnen, daß die Insassen mit dem Schrecken davon kamen. Es wäre dringend zu wünschen, daß an dieser gefährlichen Stelle bald eine Schranke angebracht würde.

Hühnermord durch Bienen.

Schwetzingen. Der Schwetzinger Bienenzuchtverein hat mehrere Bienenstöcke stehen, in deren unmittelbarer Nähe ein Hühnerhof ist. Dort befindet sich ein Trinkbecken, das bisher von den Hühnern und den Bienen gemeinschaftlich friedlich benutzt wurde. Plötzlich nahm das friedliche Verhältnis ein Ende. Die Bienen überfielen in großem Schwarm die Hühner und stachen sie buchstäblich zu Tode. Bei einem Huhn wurden über hundert Bienenstiche gezählt. Elf Hühner fielen den Bienen zum Opfer. Sämtliche Hühner wurden durch Stiche in den Kopf getötet.

Fleischvergiftung.

Kierberg. Ein junges Ehepaar erkrankte unter Vergiftungserscheinungen und wurde in bewußtlosem Zustande nach dem Krankenhaus in Brühl gebracht. Während sich der Zustand der jungen Frau alsbald besserte, schwebt der Ehemann in Lebensgefahr. Es handelt sich um Fleischvergiftung.

Politische Schießerei.

Schwelm. Gestern abend griff ein Trupp Hakenkreuzler einen Kommunisten an und forderte ihn auf, sein Abzeichen zu entfernen. Da er sich weigerte, überfielen sie ihn und einen bei ihm stehenden Reichsbannermann. Darauf zogen sie ihn in eine Wirtschaft. Ein Polizist gewährte ihnen freien Abzug, wenn sie ruhig ohne Sang und Klang abzögen. Sie weigerten sich jedoch, und als der Polizist ihnen das Singen daraufhin nochmals verbat, gingen sie tätlich gegen ihn vor. Darauf zog der Schutzmann blank und verletzte einen der Hakenkreuzler. Die Hakenkreuzler schossen dann auf den Schutzmann, ohne ihn jedoch zu treffen. Ein Polizeiaufgebot durchsuchte die Hakenkreuzler nach Waffen und fand einen Revolver, Schlagringe, Totschläger und sonstige verschiedene Gegenstände bei ihnen. Die Hakenkreuzler waren von auswärts und sind sämtlich festgestellt worden.

Rademacher kommt nach Duisburg.

Duisburg. Der Stadtverband Duisburger Schwimmvereine hat sich um die Austragung des Endspieles der deutschen Wasserballmeisterschaften beworben. Nach Besichtigung des neuen Duisburger Stadions durch den Vorstand des Deutschen Schwimmverbandes wurde das Spiel dem Duisburger Stadtverband für Schwimmvereine zur Austragung am 29. August übertragen. In der Magdeburger Hellasmannschaft, die als Endgegner gegen Wasserfreunde Hannover steht, spielt der Weltrekordmann Erich Rademacher.

Auf eigenartige Weise verbrannt.

Goch. Der Lehrling eines Bäckers war damit beschäftigt, ein Fahrrad zu putzen, als plötzlich auf bisher ungeklärte Weise sich die in der Nähe stehende Benzinflasche entzündete. Die Kleider des Jungen fingen sofort Feuer. Er erlitt so schwere Brandwunden, daß er alsbald starb.

Reblaus.

Bingerbrück. Im Weinbaugebiet der Nahe nehmen die Reblausverseuchungen von Jahr zu Jahr immer mehr zu. Besonders an der unteren Nahe haust die Reblaus stark. An der Spitze der verseuchten Gemarkungen steht Sarmsheim, wo nicht weniger denn 23 Verseuchungen gefunden wurden. Drei neue Reblausverseuchungen befinden sich in der Gemarkung Dorsheim.

Schwere Beschuldigungen gegen einen kommunistischen Stadtverordneten.

Köln. Die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung" hat in der letzten Zeit wiederholt den kommunistischen Stadtverordneten Knab, der auch Mitglied des rheinischen Provinziallandtages und des Provinzialausschusses ist, in mehreren Artikeln angegriffen. Es wurde ihm vorgeworfen, er habe seine verschiedenen Aemter dazu benutzt, um aus öffentlichen Fürsorgemitteln wiederholt geldliche Unterstützungen zu erhalten, die ihm wiederholt längere Reisen an die Riviera ermöglichten. Diese Mittel seien aus Gemeinde-, Provinzial-, Regierungs- und ministeriellen Taschen geflossen. Ein hoher Beamter in Köln habe zu diesem Zweck in einem Fall sogar den Staatstelegraphen benutzt. Ferner hat die „Rheinische Zeitung" darauf hingewiesen, daß der Proletarier Kn. sich aus öffentlichen Mitteln ein Haus habe bauen lassen, das aufs modernste eingerichtet und aufs vornehmste ausgestattet sei. Das Blatt hat Knab den „Weltrevolutionär a. D., Häuserspekulant und mehrfachen Wohlfahrtsempfänger, charakterlosen Demagogen" usw. genannt. Auf diese Angriffe hin hat sich eine Sitzung der Bezirksleitung der KPD. Mittelrhein mit der Angelegenheit beschäftigt und beschlossen, daß sämtliche Parteifunktionen Knabs bis auf weiteres ruhen sollen. Es ist ein Untersuchungsausschuß eingesetzt worden, der in kurzer Zeit alle gegen Knab erhobenen Vorwürfe u. Anschuldigungen genau prüfen und das Ergebnis der Bezirksleitung zur endgültigen Beschlußfassung vorlegen wird. Auf das Ergebnis der Untersuchung ist man in weiten Kreisen gespannt.

*

Der Gedanke muß bleiben!

Köln ist vorbei, aber das Erlebnis von Köln muß bleiben.

Die Dinge, die in der ersten Juliwoche am breiten Rheinstrom geschahen, gehören nicht in die blaue Aktenmappe, in die alles kommt, was nicht mehr in die letzten vierundzwanzig Stunden fällt. Wir dürfen den Gedanken nicht mehr schlafen lassen, bis vier Jahre um sind und ein neues Kampfspiel vor uns steht. Er muß bleiben, denn auch die Kampfspiele sollen bleiben und immer mehr zum Eigentum des deutschen Volkes werden. Sie sollen eine Reihe stolzer Geschehnisse sein, sie sollen uns sein, was den Griechen die Olympischen Spiele waren — man rechnete die Geschichte und die Jahrhunderte nach ihnen. Wir leben zwei Jahrtausende später als die Hellenen, die auf den Wiesen des Alpheios ihre Spiele spielten, und die Geschichte hat dafür gesorgt, daß wir anders wurden als sie. Aber wir dürfen darum das alte Ziel nicht für unerreichbar halten, wir müssen suchen, ihm nahe zu kommen, und wir müssen immer den Gedanken lebendig halten. Der Gedanke der Deutschen Kampfspiele ist gut, und er verdient es, daß man ihn pflegt.

Die Deutschen Kampfspiele sind eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes. Das Volk in seiner Gesamtheit muß das verstehen lernen und immer wieder daran erinnert sein. Ein Volk vergißt leicht. Wir haben ein Jahrzehnt hinter uns, das mit Ereignissen gefüllt war wie nie ein zweites, und sind dabei, es zu vergessen.

Wer die Geschichte der Deutschen Kampfspiele und ihr stetes Wachsen kennt, der hat den Glauben und die Hoffnung. Wie in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts schüchtern die ersten Vorschläge kamen, wie die Dinge allmählich zu festeren Begriffen wurden, wie eins zum andern kam, wie durch den Krieg die Entwicklung zwar aufgehalten, nach dem Krieg aber umso mächtiger gefördert wurde — wer das alles kennt, der hat das Recht zu hoffen. Der hat auch das Recht zu glauben, daß die Deutschen Kampfspiele eine Notwendigkeit waren, und daß sie einmal kommen mußten.

In der Geschichte herrscht der Wechsel. Eins löst das andere ab, ein Strom drängt den anderen über die Ufer. Mit periodischer Gleichmäßigkeit folgen sich die Gegensätze. Notzeiten füllen den Boden mit dem Blut und dem Tod der Völker, aber sie lassen auf demselben Boden die Saat idealistischer Gedanken reifen. So war es in den Zeiten Bonapartes, so ist es heute. Die Kampfspiele sind idealistische Saat. Sie mußten kommen, denn sie sind eins von den Gewichten, die die Geschichte auf die Wage wirft, um ein gerechtes Gleichmaß wiederherzustellen.

Heitere Ecke

Triftiger Grund.

Junge Dame (zu einem Junggesellen): Warum meiden Sie das weibliche Geschlecht und machen die Reise durchs Leben allein?

„Weil ich nicht gern mit Gepäck reise."

*

Galant.

Junge Dame (zu einem Herrn): „Ich sah heute ein bildschönes Mädchen. Raten Sie, wo?"

Er: „Im Spiegel."

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Unter dem Nachdrängen eines südlich Grönlands neuerschienenen Tiefdruckwirbels hat sich der Kern des europäischen Hochdrucks etwas dem Kontinent genähert. Nur an seinem Ostrande wird das Wetter von den Randausläufern der russischen Störungen noch beeinflußt. Bei vorwiegend bewölktem Himmel und leichten Winden hielten sich heute morgen in Deutschland die Temperaturen zwischen 12 und 19 Grad.

Vorhersage bis Sonnabend: Vorwiegend trocken und wolkig mit Aufheiterung in den Abendstunden, unveränderte Temperaturen bei schwachen Winden aus vorwiegend nördlicher Richtung.



Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

34. Fortsetzung.

So ging es einige Stunden fort. Nicht selten überholten sie Haufen bewaffneter Landleute, welche entweder schrien und ihre Kittel schwangen, oder einem Geistlichen mit der Kirchenfahne nachzogen, die Köpfe gesenkt, geistliche Lieder singend. Die Reisenden wurden einige Male aufgehalten und bedroht, zuweilen auch mit großer Ehrerbietung gegrüßt, zumal Anton, der auf seinem Hintersitz für die Hauptperson galt.

Endlich näherten sie sich einem größeren Dorf, die Haufen wurden dicker, das Geschrei lauter, unter den Bauerkitteln war hier und da eine Uniform, Federbüsche und Bajonette sichtbar. Hier zeigte der Führer Symptome von Unruhe und erklärte dem Kaufmann, weiter könne er sie nicht führen, hier müßten sie sich bei dem Befehlshaber melden. Der Prinzipal zeigte sich damit zufrieden, zahlte dem Führer seinen Lohn aus und ließ den Wagen bei dem ersten Haufen, welcher die Straße besetzt hielt, halten. Ein junger Mann in blauer Pekesche, mit einer rot und weißen Schärpe um den Leib, eilte heran, nötigte die Reisenden abzusteigen und führte sie mit leidenschaftlichem Diensteifer der Hauptwache zu. Der Kaufmann behielt die Zügel der Pferde in der Hand und raunte Anton zu, er solle den Wagen unter keinen Umständen aus den Augen lassen. Anton heuchelte Unbefangenheit und drückte dem getreuen Krakusen, der hinter dem Wagen herschlich, etwas in die Hand, damit dieser den Pferden einige Bündel Heu verschaffe.

Das Wachtlokal war in einem Hause, dessen Strohdach durch den weißen Anstrich der Wände einen vornehmen Schimmer erhielt. Dort standen einige Jagdflinten und Musketen an Holzpfähle gelehnt, bewacht von einem jugendlichen Volontär in blauem Rock und roter Mütze. Daneben saß der kommandierende Offizier, ein plattes Gesicht unter einem mächtigen weißen Federbusch; er war mit einer ungeheuern seidenen Schärpe und einem Säbel mit schöngewundenem Korbgriff geschmückt. Dieser geriet in nicht gewöhnliche Aufregung, als er die Fremden erblickte, er drückte seinen Hut fest, strich sich grimmig den unordentlichen Bart und begann ein Verhör. Nach früherer Verabredung sagten ihm beide Reisende, daß sie das Oberkommando in wichtiger Angelegenheit zu sprechen hätten. Ueber den Zweck ihrer Reise verweigerten sie jede Auskunft. Diese Erklärung kränkte die Würde des Befehlshabers. Er machte lieblose Anspielungen auf verdächtige Menschen und Spione und schrie seiner Wache zu, ins Gewehr zu treten. Fünf junge Männer in blauen Pekeschen stürzten aus dem Hause stellten sich in Linie auf und wurden mit einem Aufwand von Kommandowörtern befehligt, ihre Gewehre bereit zu halten. Anton sprang unwillkürlich zwischen die Blauröcke und seinen Prinzipal. Indes änderte der Herr mit dem großen Säbel seinen mörderischen Entschluß, als der Kaufmann mit Gemütsruhe an dem Pfosten stehen blieb, um den er die Zügel geschlungen hatte. Der Befehlshaber begnügte sich, ihm nochmals zu versichern, er halte ihn für höchst gefährlich und sei sehr geneigt, ihn als Verräter zu füsilieren.

Der Kaufmann zuckte mit den Achseln und sagte in unruhiger Höflichkeit: „Sie sind durchaus im Irrtum über den Zweck unserer Reise. Sie können uns nicht im Ernst für Spione halten, denn wir haben uns durch einen ihrer Landsleute gerade zu Ihnen führen lassen, um durch Ihre Güte ein Geleit nach der Hauptstadt zu bekommen. Ich bitte Sie nochmals, uns nicht aufzuhalten, da unsere Geschäfte bei der Kommandantur dringend sind, und ich Sie für jede unütze Verzögerung unserer Reise verantwortlich machen müßte." Der Kommandeur fing nach dieser Rede von neuem an zu wettern, er schnaubte heftig gegen den Kaufmann und Anton, trank endlich ein großes Glas Branntwein und faßte einen Entschluß. Er rief drei seiner Leute und befahl Ihnen, sich mit den Reisenden aufzusetzen und dieselben nach der Hauptstadt zu transportieren. Ein neues Strohbund wurde in den Wagen geworfen, zwei konfiszierte Burschen nahmen mit ihren Gewehren Platz hinter den Reisenden, vor ihnen setzte sich ein weißröckiger Bauer auf den Kutschersitz, ergriff die Zügel und fuhr gleichgültig seine Ladung, Verdächtige, Patrioten und alles, im Galopp nach der Hauptstadt.

„Unsere Lage hat sich verschlechtert," sagte Anton, „fünf Mann auf dem kleinen Wagen, und die armen Pferde sind ermüdet."

„Ich sagte Ihnen, daß unsere Reise einige Unbequemlichkeiten haben würde," antwortete der Kaufmann. „Die Menschen sind nie lästiger, als wenn sie Soldaten spielen. Uebrigens ist diese Bewachung kein Unglück, wir werden wenigstens bei solcher Empfehlung in die Stadt gelassen werden."

Es war Abend, als sie in der Nähe der Stadt ankamen. Ein rötlicher Schein am Himmel bezeichnete schon aus der Ferne das Ziel ihrer Fahrt, dann zahlreiche bewaffnete Banden, welche in die Stadt hinein- oder von ihr herzogen. Darauf folgten ein langer Aufenthalt an dem Tore, ein Durcheinander von Fragen und Antworten, Beleuchtung der Reisenden durch Laternen und brennende Kienspäne, feindselige Blicke und unverständliche Drohungen, endlich eine lange Fahrt durch die Straßen der alten Hauptstadt. Um sie herum bald Totenstille, bald ein wildes Geschrei zusammengelaufener Menschen, doppelt unheimlich, wenn die Worte den Hörenden unverständlich waren.

Zuletzt lenkte der Kutscher auf einen Marktplatz und hielt vor einem stattlichen Hause. Die Reisenden wurden durch ein Gedränge bunter Uniformen, beschnürter Röcke und heller Kittel gezogen und eine breite Treppe hinaufgedrängt. Dort stieß man sie in ein großes Zimmer und stellte sie einen Herrn mit weißen Glacehandschuhen gegenüber, welcher in einen schriftlichen Rapport sah und ihnen kurz ankündigte, daß sie nach dem Bericht des Stations-Kommandanten der Spionage verdächtig wären und vor einem Kriegsgericht verhört werden sollten. Der Kaufmann antwortete sogleich mit kräftigem Unwillen: „Dann bedaure ich, daß Ihr Untergebener eine große Unwahrheit gemeldet hat, denn wir haben die Reise bei hellem Tage auf der großen Landstraße bis hierher gemacht, in der bestimmten Absicht, Ihren Kommandanten zu sprechen; mein sind die Pferde und mein der Wagen, welche mich vor dieses Haus gebracht haben, und es war eine überflüssige Höflichkeit Ihres Stations-Kommandanten, daß er mir solche Begleitung mitgegeben hat. Ich wünsche den Herrn, welcher hier befehligt, so bald als möglich zu sehen, nur ihm werde ich den Zweck meiner Reise mitteilen; haben Sie die Güte, ihm meinen Paß einzuhändigen."

Der Herr sah in den Paß und fragte mit mehr Rücksicht auf Anton blickend: „Aber dieser Herr? Er hat das Aussehen eines Offiziers Ihrer Armee."

„Ich bin ein Kommis des Herrn Schröter," erwiderte Anton mit einer Verbeugung, „und durch und durch zivil."

„Warten Sie," sprach der junge Mann von oben herab und ging mit dem Paß in ein Nebenzimmer.

Da er einige Zeit ausblieb und niemand die Reisenden hinderte, setzten sie sich auf eine Bank und nahmen die sicherste Miene an, welche ihnen möglich war. Anton warf einen besorgten Blick auf seinen Prinzipal, welcher finster vor sich niedersah, und betrachtete dann verwundert seine Umgebung. Es war ein hohes Zimmer, die Decke mit Stuck und Malerei verziert, die Wände verräuchert und beschmutzt, Tische, Stühle und Bänke standen unordentlich umher, sie schienen aus einem Schenkhause herzugeschleppt; an den Tischen beugten sich einige Schreiber über ihre Papiere, und an den Wänden saßen und lagen Bewaffnete, sie schliefen oder sprachen laut miteinander, zum Teil in französischer Sprache. Das heruntergekommene Zimmer in der trüben Beleuchtung machte auf Anton keinen ermutigenden Eindruck, und leise sagte er zu dem Kaufmann: „Wenn Revolution so aussieht, sieht sie häßlich genug aus."

„Sie verwüstet immer und schafft selten neues. Ich fürchte, die ganze Stadt gleicht dieser Stube. Die gemalten Wappen an der Decke und die schmutzige Bank, auf der wir sitzen, wenn solche Gegenstände zusammenkommen, dann darf ein ehrlicher Mann sein Kreuz schlagen. Der Adel und der Pöbel sind jeder einzeln schlimm genug, wenn sie für sich Politik treiben; so oft sie sich aber miteinander vereinigen, zerstören sie sicher das Haus, in dem sie zusammenkommen."

„Die Vornehmen sind uns unbequemer," sagte Anton, „ich lobe mir unsern Krakusen, der war ein höflicher Insurgent und er hatte ein Herz für ein Achtgroschenstück, die Herren hier aber verfahren durchaus nicht geschäftsmäßig."

„Warten wir ab," sprach der Prinzipal.

Eine Viertelstunde war vergangen, da trat ein junger Mann von schlankem Wuchs und stattlichem Aussehen, gefolgt von dem Herrn mit den weißen Händen, aus dem Nebenzimmer, schritt artig auf den Kaufmann zu und sagte mit lauter Stimme, so daß auch die Schläfer auf den Bänken ihn hören mußten: „Ich freue mich, Sie hier zu sehen, ich habe so etwas erwartet; haben Sie die Güte, mir mit Ihrem Begleiter zu folgen."

„Wetter! unsere Aktien steigen," dachte Anton. Sie folgten dem majestätischen Redner in ein kleines Eckzimmer, welches gewissermaßen das Boudoir des Hauptquartiers war; denn es stand eine Ottomane darin, weich gepolsterte Sessel und ein zierlicher Schreibtisch von seltenem Holz. Verschiedene Anzüge und Uniformen hingen unordentlich über den Möbeln, und auf dem Tisch lag neben Papieren ein niedliches, kostbar ausgelegtes Taschenterzerol mit zwei Läufen und ein großes Petschaft von buntem Stein in Gold eingefaßt.

Während Anton die Beobachtung machte, daß es in dem Raum sehr elegant, aber auch sehr unordentlich aussah, sagte der junge Befehlshaber mit etwas mehr Haltung und etwas weniger Zärtlichkeit zu dem Kaufmann: „Sie sind durch ein Mißverständnis rauher Behandlung ausgesetzt worden, wie sie in unruhiger Zeit nicht immer zu vermeiden ist; Ihre Begleiter haben Ihre Angaben bestätigt. Ich ersuche Sie, mir mitzuteilen, was sie zu uns führt." Der Kaufmann berichtete kurz, aber genau den Zweck seiner Reise, nannte die Namen seiner Geschäftsfreunde am Ort und berief sich auf sie zur Bestätigung seiner Aussage.

„Ich kenne den einen oder andern dieser Herren," antwortete der Befehlshaber nachlässig. Er sah den Kaufmann scharf an und fragte nach einer Pause: „Haben Sie mir nichts weiter mitzuteilen?"

Der Prinzipal verneinte, aber der andere fuhr schnell fort: „Ich begreife wohl, daß unsere ungewöhnliche Lage Ihrer Regierung verbietet, direkt mit uns in Verbindung zu treten, und daß Sie, falls Sie irgend einen Auftrag an uns haben, die höchste Vorsicht beobachten müssen."

Lebhaft fiel ihm der Kaufmann ins Wort: Bevor Sie weitersprechen, versichere ich nochmals, als Mann von Ehre, daß ich nur in meinen Angelegenheiten herkomme, und daß diese Angelegenheiten nur die angegebenen sind. Da ich aber aus Ihren Worten und aus manchem, was ich auf dem Wege gehört habe, schließe, daß Sie mich für einen Bevollmächtigten, gleichviel von wem, halten, so fühle ich mich gezwungen Ihnen zu sagen, daß ich in keinerlei Auftrag hierher hätte reisen können, weil ein Auftrag, wie Sie zu erwarten scheinen, unmöglich ist."

Der vornehme Häuptling sah ernst vor sich nieder und sagte nach einem Augenblick finstern Schweigens: „Gleichviel, Sie sollen darunter nicht leiden. — Der Wunsch, welchen Sie hier ausgedrückt haben, ist so ungewöhnlich, daß er bei einer regulären Obrigkeit durchaus nicht erfüllt werden könnte; wenn uns nicht vergönnt ist, Sie für einen Freund zu halten, so gebietet uns die Pflicht der Notwehr, Sie und Ihr Eigentum als feindlich zu behandeln. Aber die Männer meines Volkes haben, so oft sie zu den Waffen griffen, die verhängnisvolle Tugend gehabt, auch andern einen großen Sinn zuzutrauen und um ihrer selbst willen auch da edel zu handeln, wo sie auf keinen Dank zu rechnen hatten. Seien Sie überzeugt, daß ich, soviel an mir liegt, dazu beitragen werde, Ihr Eigentum freizumachen."

So sprach der Edelmann mit Selbstgefühl und prächtiger Haltung, und Anton fühlte lebhaft, daß etwas wahrhaft Edles aus den Worten hervorleuchtete; aber er war schon zu sehr Geschäftsmann, um sich solchem Eindruck ganz hinzugeben, und ein recht gemeines Bedenken fiel als Reif auf die aufkeimende Bewunderung. „Er verspricht uns Hilfe und hat sich noch nicht einmal überzeugt, ob das in der Tat unser Eigentum ist, was wir aus seiner Stadt herausziehen wollen."

„Leider bin ich nicht so souverän," fuhr der Anführer fort, „daß ich Ihnen ohne weiteres Ihr Verlangen erfüllen kann. Indes hoffe ich, Ihnen auf morgen einen Freipaß für Ihre Wagen durchzusetzen. Vor allem suchen Sie selbst zu ermitteln, wo Ihr Eigentum sich befindet; ich werde Ihnen einen meiner Offiziere zum Schutz mitgeben. Morgen früh das Weitere."

Mit diesen Worten wurden die Reisenden huldreich entlassen, und Anton sah beim Herausgehen, wie der Befehlshaber sich ermüdet in einen weichen Samtstuhl setzte und mit gesenktem Haupte an dem Griff seines schönen Terzerols spielte.

Ein kleiner Herr mit einer großen Schärpe, fast noch ein Kind, aber von zuversichtlichem Wesen, begleitete die Reisenden aus dem Hause. Im Herausgehen wurden sie von mehreren Anwesenden artig gegrüßt, und Anton sah, daß das Vorzimmer sie noch immer für diplomatische Charaktere hielt. Der Offizier fragte, wohin er die Herren begleiten solle, sein Auftrag sei, sie nicht zu verlassen.

„Zu unserm Schutz oder zu unserer Bewachung?" fragte Anton heiter, denn er hatte jetzt guten Mut.

„Sie werden mir keine Veranlassung geben, mich als Ihren Aufseher zu betrachten," antwortete der kleine Krieger in elegantem Französisch.

„Nein," sagte der Kaufmann, mit Teilnahme auf den Jüngling blickend, „aber wir werden Sie ermüden, denn wir haben noch heute sehr uninteressante und gewöhnliche Geschäfte abzumachen."

„Ich tue nur meine Pflicht," antwortete mit stolzer Haltung der Führer, „wenn ich Sie begleite, wohin Sie irgend wünschen."

„Und wir die unsere, wenn wir eilen," sagte der Kaufmann.

So schritten die Reisenden durch die Straßen der Stadt. Die Nacht war eingebrochen, aber unter ihren Mantel wurde das wüste Treiben noch peinlicher. Haufen des niedrigsten Pöbels, Patrouillen des Heeres, Scharen von flüchtigen Landbewohnern drängten sich schreiend, fluchend, singend durcheinander; viele Fenster waren erleuchtet, und der Lichterglanz verbreitete über den Straßen eine schattenlose gespenstige Helle. Ueber die Häuser wälzten sich dicht geballte, rötliche Wolken, es brannte in einer Vorstadt, und der Wind trieb Schwärme goldener Funken und lohende Holzsplitter über die Häupter der Reisenden. Dazu heulten die Glocken der Türme mit schauerlicher Stimme eintönigen Klagegesang. Die Reisenden eilten schweigend durch das Gedränge, die trotzigen Worte ihres Begleiters öffnete ihnen einen Weg auch durch drohende Haufen. So kamen sie zu dem Hause, in welchem der Agent der Handlung wohnte. Das Haus war verschlossen, und lange mußten sie pochen, bis ein Fenster geöffnet wurde und eine ängstliche Stimme in den Straßenlärm hinunterrief, wer da sei.

Als sie eintraten, lief ihnen der Agent händeringend entgegen und fiel dem Kaufmann weinend um den Hals. Die Gegenwart des jungen Insurgenten verhinderte ihn, seinen Gefühlen Worte zu geben; er öffnete den Ankommenden seine Zimmer und bat mit kläglicher Stimme um Entschuldigung wegen der übergroßen Unordnung. Koffer und Kisten waren gepackt, Frauen und Dienstboten liefen ängstlich ab und zu, versteckten hier silberne Leuchter und packten dort wieder silbene Löffel aus. Unterdes rang der Hausherr unaufhörlich die Hände, ging in der Stube auf und ab, beklagte sein Unglück und das Unglück der Handlung, segnete und bedauerte die Ankunft des Kaufmanns in einem Atemzuge, und versicherte dazwischen dem jungen Krieger mit gepreßter Stimme, daß auch er ein Patriot sei, und daß nur ein unbegreifliches Versehen des Dienstmädchens die Kokarde von seiner Hausmütze abgetrennt habe. Es war ersichtlich, daß der Mann und seine ganze Familie den Kopf verloren hatten. Mit Mühe und nur durch ernste Worte brachte ihn der Kaufmann so weit, daß er ihm in einer Fensterecke über den Stand der Geschäfte Auskunft gab. Die Frachtwagen waren in der Stadt angekommen, gerade an dem Tage, an welchem der Aufruhr losbrach. Durch die Vorsicht eines Fuhrmannes waren sie in dem großen Hofraum einer entlegenen Herberge untergebracht worden; was seit der Zeit aus dem Transport geworden war, wußte der Agent nicht.

Nach kurzer Unterredung sagte der Kaufmann: „Ihre Gastfreundschaft nehmen wir heut nacht nicht in Anspruch, wir werden dort schlafen, wo unsere Wagen sind." Alle Einwendungen des Agenten wurden mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Der ehrliche, aber schwache Mann schien wahrhaft bekümmert über die neuen Gefahren, denen sich sein Geschäftsfreund aussetzen wollte.

„In der Frühe hole ich Sie ab," sagte der Kaufmann beim Scheiden; „ich beabsichtige morgen mit meinem Wagen abzureisen, vorher werde ich bei unsern Kunden einige Besuche machen, die, wie Sie wissen, notwendig sind, dabei wünsche ich Ihre Begleitung." Der Agent versprach, bei Tageslicht alles mögliche zu tun.

So traten die Reisenden wieder in die Nacht hinaus, geleitet von dem Polen, welcher mit Verachtung die halblaute Verhandlung angehört hatte. Auf der Straße sagte der Prinzipal, seine Zigarre unwillig wegwerfend, zu Anton: „Unser Freund wird uns wenig nützen, er ist hilflos wie ein Kind. Er hat versäumt, im Anfange dieser wilden Tage seine Pflicht zu tun, Gelder einzuziehen und Deckung für unsere Forderungen zu suchen."

„Und jetzt wird niemand den Willen haben," sagte Anton bekümmert, „weder uns Zahlung zu leisten, noch Deckung zu geben."

„Und doch müssen wir das morgen durchsetzen, und Sie sollen mir dabei helfen. Bei Gott, solch kriegerische Krämpfe sind für den Verkehr ohnedies unbequem genug, sie lähmen jede nützliche Tätigkeit des Menschen, und doch ist's diese allein, welche ihn davor bewahrt, ein Tier zu werden. Wenn aber ein Geschäftsmann sich noch mehr stören läßt, als nötig ist, so begeht er ein Unrecht gegen die Zivilisation, ein Unrecht, das gar nicht wieder gutzumachen ist."

So kamen sie in einen Stadtteil, in welchem leere Straßen und die Totenstille um sie herum noch unheimlicher gegen den fernen Lärm und die Nöte am Himmel abstachen. Endlich machten sie Halt vor einem niedrigen Gebäude mit großem Torwege. Sie traten ein und sahen in die Wirtsstube, einen schmutzigen Raum mit geschwärzten Deckbalken, in welchem sich auf Holzbänken und Tischen schreiende und Branntwein trinkende Patrioten drängten. Der junge Offizier trat auf die Schwelle und rief nach dem Wirt. Eine dicke Figur mit rotglühendem Gesicht tauchte aus dem Dampf eines Schenktisches hervor. „Im Namen der Regierung Zimmer für mich und meine Begleiter," forderte der andere. Widerwillig ergriff der Wirt ein verrostetes Schlüsselbund und ein Talglicht und führte die Fremden in den Oberstock, dort öffnete er ein dumpfiges Zimmer und erklärte mürrisch, er habe keine andere Gaststube.

„Schafft uns ein Abendbrot und eine Flasche von Eurem besten Wein," sagte der Kaufmann, „wir bezahlen Euch gut und sogleich."

Diese Andeutung verbesserte die Stimmung des dicken Gastwirts sichtlich, er kam sogar auf den unglücklichen Einfall, höflich auszusehen. Jetzt fragte der Kaufmann nach den Fuhrleuten und nach den Wagen. Diese Fragen kamen dem Wirte quer. Zuerst versuchte er gar nichts zu wissen und behauptete, es seien viele Wagen in seinem Hofe aufgefahren, und es seien wohl auch Fuhrleute da, er kenne sie nicht.

Vergebens bemühte sich der Kaufmann, ihm den Zweck seiner Herkunft verständlich zu machen, der Wirt blieb verstockt und verfiel wieder in mürrische Grobheit, bis der junge Pole dazwischentrat und dem Kaufmann bemerkte, mit solchen Leuten müsse man anders reden. Er stellte sich vor den Wirt, bezeichnete ihn mit mehreren Hundenamen und versprach, ihn auf der Stelle arretieren und abführen zu lassen, wenn er nicht die genaueste Auskunft gäbe.

Der Wirt sah scheu auf den Offizier und erbot sich endlich fortzugehen und einen der Fuhrleute heraufzuschicken.

Kurz darauf polterte eine lange Gestalt mit braunem Filzhut die Treppe herauf, stutzte beim Anblick des Kaufmanns und erklärte endlich mit erzwungener Freundlichkeit, er sei da.

„Wo stehen die Wagen, wo sind die Frachtbriefe?"

Die Wagen waren im Hof der Herberge aufgefahren, die Frachtbriefe kamen zögernd aus der schmutzigen Ledertasche des Fuhrmanns.

„Ihr steht mir dafür, daß Eure Ladung vollständig und unversehrt ist?" fragte der Kaufmann.

Mißvergnügt antwortete der Filzhut, er könne dafür nicht stehen. Die Pferde des Transports seien ausgespannt und in einem versteckten Stall verborgen, damit sie nicht von der Regierung mit Beschlag belegt würden; was von den Wagen heruntergekommen sei, könne er nicht wissen und nicht vertreten, jede Verantwortlichkeit höre bei solcher Unordnung auf.

„Wir sind in einer Diebeshöhle," sagte der Kaufmann zu seinem Begleiter; „ich bitte um Ihre Hilfe, die Leute zur Ordnung zu bringen."

Andere Leute zur Ordnung zu bringen, war gerade, was der junge Pole für seine Stärke hielt, denn er nahm lächelnd eine Pistole in die Hand und sagte verbindlich zu Anton: „Tun Sie wie ich und haben Sie die Güte mir zu folgen." Darauf faßte er den Fuhrmann beim Kragen wie einen erschossenen Hasen und schleppte ihn die Treppe hinunter in den Hausflur. — „Wo ist der Wirt?" rief er mit möglichst furchtbarer Stimme. „Der Hund von Wirt und eine Laterne!" Als die Laterne endlich gebracht wurde, führte er den ganzen Zug, die Fremden, den gefangenen Fuhrmann, den dicken Wirt und was bei dem Lärm sonst zusammengelaufen war, in den Hof. Dort stellte er sich mit seinem Gefangenen als Mittelpunkt eines Kreises auf, widmete dem Wirt noch einige Hundesöhne, schlug seinem Fuhrmann mit dem Kolben der Pistole auf den Kopf und sagte dann dem Kaufmann artig in französischer Sprache: „Der Schädel dieses Burschen klingt merkwürdig hohl, was wünschen Sie zunächst von diesen Tröpfen?"

„Haben Sie die Güte, die Fuhrleute zusammenzurufen."

(Fortsetzung folgt.)

DER SPIEGEL

BLÄTTER FÜR LITERATUR KUNST, MUSIK UND ANDERE DINGE, ÜBER DIE MAN SPRICHT

Der lebende Leichnam

Eine leider wahre Geschichte

Man braucht wirklich keine Romane und Geschichten zu erfinden, die Menschen sorgen schon dafür, daß in ihrem Leben sich genügend Stoffe ansammeln, die man verwerten könnte. In Bordeaux sind in einer Kellerei zwei Freunde als Küfer beschäftigt, von denen der eine mit Namen Delville schwer erkrankte und ins Spital geschafft werden mußte. Irgendein Magenleiden hatte ihn niedergeworfen. Was war natürlicher, als daß sein Freund Petitjean ihm am nächsten Sonntag einen Besuch abstattete und, um dem Freunde eine Freude zu bereiten, eine Portion Eßwaren in einem Rucksack mitnahm? Petitjean aber hatte die Angewohnheit, über den Durst zu trinken, und zwar tat er das täglich, besonders aber am Sonntag, und so kam es, daß er nicht mehr ganz nüchtern war, als er das Lazarett erreichte, und so ist es wohl auch verständlich, daß er statt in den 2. Stock, Saal 5, Bett Nummer 7, zu gehen, sich in den 1. Stock, Saal 5, Bett Nummer 7, verirrte und an diesem Bette Platz nahm.

Der arme Delville hat sich während seiner Krankheit arg verändert, dachte Petitjean in seinem Dujel, denn der im Bett liegende Kranke, der mit geschlossenen Augen keine Notiz von ihm nahm, sah wirklich dem Freunde Delville gar nicht ähnlich. Petitjean führte das schlechte Aussehen auf mangelhafte Ernährung zurück und packte daher wohlmeinend seine schönen Sachen wie Käse, Wurst und Rotwein aus. Als er alles sorgfältig auf der Bettdecke ausgebreitet hatte, schlug der Kranke die Augen auf, doch kaum war er der Sachen ansichtig geworden, als er sich, ohne ein Wort zu verlieren, mit wahrem Heißhunger darüber hermachte. Petitjean freute sich sehr, daß er das Rechte getroffen und noch mehr, daß der Freund alles restlos verschlang. Als er aber dann ein Gespräch mit ihm beginnen wollte, drehte der sich um, sagte, er möge ihn in Ruhe lassen, und schlief wieder ein. Macht nichts, dachte er, mit Kranken soll man nicht zanken, die Hauptsache ist, daß es ihm geschmeckt hat. Damit ging er nach Hause.

Nach einer Woche gedachte er seinen Besuch zu wiederholen und marschierte wieder, mit Eßwaren bepackt, zum Krankenhaus. Da er diesmal ausnahmsweise nüchtern war, fiel es ihm nicht schwer, sich zu erinnern, wo er das letztemal gewesen war, im 1. Stock, Saal 5, Bett Nummer 7. Wie erstaunte er jedoch, als er in diesem Bett nicht seinen Freund, sondern einen jungen Mann vorfand. Er fragte den Aufseher, wo denn sein Freund hingekommen sei, den er neulich besucht habe.

Der vom Bett Nummer 7?

Jawohl.

Der sei vor zwei Tagen gestorben. Das ganze Spital sei in größter Aufregung, denn man wisse nicht, wie das Unglück habe geschehen können. Wenige Stunden nach einer schweren Blinddarmoperation habe er Besuch bekommen, ohne daß jemand das wußte, wenigstens sei kein Besuch angemeldet oder notiert worden. Und doch müsse ihn einer besucht und ihm etwas zu essen gebracht haben, denn der Mann habe sich vollständig überessen und sei trotz aller Bemühungen der Aerzte nicht mehr zu retten gewesen. Morgen früh werde er bestattet.

Tief bekümmert drückte sich Petitjean hinaus. So also hatte der gute arme Delville enden müssen, und dazu noch durch seine Schuld. Er weinte fast und erzählte erschüttert seinen Kollegen von dem tragischen Ende des Kameraden, worauf sie gemeinsam beschlossen, an der Beerdigung teilzunehmen. Und so fanden sich denn sämtliche Küfer und Gehilfen der Kellerei am anderen Morgen im Spital ein, wo sie sich in Gehrock und Zylinder, mit großen Kränzen bewaffnet, dem Trauerzug anschlossen. Erst auf dem Friedhof merkten sie, daß sie sich auf einer falschen Beerdigung befanden, denn der Pfarrer erwähnte den Namen des Toten und der hieß ganz anders als Delville. Inzwischen war der lebende Leichnam als geheilt aus dem Krankenhaus entlassen worden und hatte sich in der Kellerei eingefunden, wo der Chef vor Schreck vom Stuhle fiel, als er den „Verstorbenen" eintreten sah. Nicht minder erstaunt soll Delville gewesen sein, als er erfuhr, daß sich seine Kollegen auf seiner Beerdigung befanden.

Bei dem sogenannten freudigen Wiedersehen kam es aber dann zu erregten Auseinandersetzungen. Die Kollegen nahmen es Delville direkt übel, daß er sie indirekt zu großen Ausgaben veranlaßt habe und nun die Dreistigkeit besitze, nicht tot zu sein, sondern wieder zu erscheinen. Petitjean ärgerte sich, daß er die schönen Eßwaren einem Fremden verabreicht hatte, und war böse mit sich selbst, weil durch ihn das Unglück geschehen war, Delville aber fand häßliche Worte über die Gleichgültigkeit, mit der seine Kameraden einem fremden Leichenzug gefolgt waren, ohne sich zu vergewissern, daß auch eine befreundete Leiche im Sarge liege. So gab ein Wort das andere, und das Ende vom Liede war, daß man Delville wieder ins Krankenhaus schaffen mußte, weil Petitjean ihm ein Loch in den Kopf gehauen hatte. Und wenn der lebende Leichnam nun in der Tat sterben sollte, wird Petitjean seinem Sarg nicht einmal das letzte Geleit geben können, denn er sitzt für ein paar Wochen im Gefängnis. Man braucht wirklich keine Romane mehr zu erfinden, die Menschen schaffen sich ihre Stoffe schon allein.

Märchenhafte Karriere eines kleinen Dorfmädels. — Vom Gänseliesel zum Filmstar



Camilla Horn, wie sie noch ein kleines Gänsemädchen war.



Als Gretchen im „Faust"-Film.

Eine Karriere, die auch in der Filmwelt, wo sensationelle Aufstiege nicht so selten sind, kaum ihres gleichen findet, machte die kleine Camilla Horn, heute das gefeierte „Gretchen" des Faust-Films. Sie stammt aus einer richtigen Bauernfamilie und lebte noch vor Jahresfrist in einem kleinen Dorfe Deutschlands und hütete die Gänse. Von einer durchreisenden Filmgesellschaft wurde sie bemerkt, „entdeckt" und nach Berlin gebracht. Bei den ersten Proben trat ihr außerordentliches Talent zutage, man traute ihr die Rolle des „Gretchens" an, und heute gehört sie zu den Größen der Filmwelt.

Philipp Spitta und seine geistlichen Lieder

Zum 125. Geburtstag des Dichters

Von Prof. Dr. C. Fries.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gingen die Wogen des deutschen Geisteslebens sehr hoch. Politische Stürme fegten über alle Länder hin, und die Meinungen platzten heftig aufeinander. Der ätzende Geist des „Jungen Deutschlands" schuf eine Atmosphäre der negativen Kritik, der nur weniges von allem Bestehenden und Ueberlieferten standhielt. Alle Talente schlugen sich auf diese Seite, nur wenige retteten pietätvolles Empfinden für Ueberkommene in die neue Zeit hinüber. Am wenigsten dem Zeitgeist entsprach wohl die religiöse Dichtung, die auch in der bildenden Kunst ihre einstige Vorherrschaft längst eingebüßt hatte. Trotzdem haben einige Unentwegte auch in dieser kritischen Periode der geistlichen Dichtung noch Gehör zu verschaffen gewußt, wie der Schwabe Albert Knapp, Julius Sturm in Reuß, Karl Gerock, dessen Lieder Theodor Kappstein kürzlich sehr gut wieder herausgegeben hat, Viktor von Strauß und besonders Karl Johann Philipp Spitta, der neueren Gesangbüchern manch schönes Lied geschenkt und dessen „O selig Haus, wo man dich aufgenommen" noch heute lebt. Ich entsinne mich, daß der durch sein „Einiges Christentum" und seine schönen Reformgedanken bekannte Oberstleutnant M. von Egidy zu sagen pflegte, von allen deutschen Dichtern sei ihm Spitta eigentlich der liebste und ihn jedem Freund aufs wärmste empfahl.

Das Leben Philipp Spittas hat sich in dem engtraulichen Kreise hannoveranischer Pfarrhäuser vollendet und aus seinen Liedern atmet die friedsame Poesie evangelischer Pastorenhäuser. Am 1. August 1801 geboren, besuchte der Student der Theologie die Göttinger Universität von 1821 bis 1824 und war dann nach damaliger Sitte einige Jahre hindurch Hauslehrer und Pfarrgehilfe. Sechs Jahre nach vollendetem Triennium theologicum erhielt er seine erste Anstellung als Garnisonpfarrer und Seelsorger an der Strafanstalt in der alten Rattenfängerstadt Hameln. Sieben Jahre hindurch konnte er hier den Aermsten unter den Menschenbrüdern den Balsam seiner edlen Seele ins Herz flößen. Alsdann übernahm er die Pfarre in Wechold bei Hoya, wo ihm 1841 der Sohn Johann August Philipp geboren wurde, der später als Musikschriftsteller Bedeutung erlangte und als Universitätsprofessor und Sekretär der Musik-Akademie in Berlin stark hervortrat. 1847 wurde unser Dichter Superintendent und wirkte in Wittingen an der Lüneburger Heide, und nach weiteren sechs Jahren finden wir ihn in der Hildesheimer Gegend, zu Peine, als Superintendent und Oberpfarrer und zuletzt wieder in der Nähe seines Ausgangsortes Hannover, zu Burgdorf.

Wie Mörike war er neben dem geistlichen Amt dichterisch tätig, aber freilich in engerer Bindung an das Kirchenamt, wie er denn auch in homiletischen Schriften manchen treffenden Gedanken aussprach. Tiefere Wirkungen hat er als Lyriker erzielt und als Sänger der christlichen Harfe lebt er noch heute fort. Seine Gedicht sind von edlem Schwung des Gemüts und rein menschlicher Seelenfülle getragen. Spitta predigt bescheidenes Genügen, wie er selbst es übte: „Freuet euch der schönen Erde, denn sie ist wohl wert der Freud', O was hat für Herrlichkeiten Unser Gott da ausgestreut", aber er mahnt auch zu starkem Tun: „Gehe hin in Gottes Namen; Greif dein Werk mit Freuden an! Frühe säe deinen Samen; Was getan ist, ist getan. Weißt du auch nicht, was geraten, oder was mißlingen mag, Folgt doch allen guten Taten Gottes Segen für dich nach." Sind es auch wohl keine neuen Formen und Klänge, die Spitta aufweist, so lag das auch gar nicht in seiner Absicht und auf seinem Feld. Er hat jedenfalls erreicht, daß seinem Liederbuch „Psalter und Harfe", deren erste Sammlung (Pirna 1833) nach zehn Jahren eine zweite folgte, im Jahre 1884 in vereinigter Ausgabe die 50ste Auflage beschieden war! Viele einzelne Lieder sind auch vertont worden. Auch „Nachgelassene Lieder" erlebten noch vier Auflagen, ein Beweis für die unmittelbare und allgemeine Wirkung dieser Dichtersprache. Spitta starb am 28. September 1859. Er hat seinem Namen genialen Glanz verliehen, daß man nach 125 Jahren noch seines Geburtstages in Deutschland gern gedenkt.

Theaterdirektor Fritz Grunewald †

Im Alter von 51 Jahren verstarb in einer Klinik in Rostock der Theaterdirektor Fritz Grunewald, der in mehrfacher Hinsicht eine markante Persönlichkeit des Theaterlebens war. 1875 in Hannover geboren, gehörte er seit 1893 dem dortigen Deutschen Theater an. Görlitz, Krefeld, Dortmund, Weimar und Oldenburg sahen seine ersten schauspielerischen Erfolge, ferner wirkte er in Berlin, Hannover, Bonn und Düsseldorf und war dann als Oberspielleiter in Elberfeld tätig. Als Theaterdirektor versuchte er sich zuerst in den Sommern 1903 und 1904 auf Borkum und führte von 1905 bis 1911 die Oberspielleitung des Schauspiels in Freiburg (Breisgau). Ab 1913 widmete er sich ausschließlich der Bühnenleitung, und zwar als Schöpfer und Leiter des Interimstheaters in Karlsruhe. Sein Tatwille und seine schöpferischen Fähigkeiten, die immer den Grundriß seines Wesens bildeten, kamen in größter Wirkung zum Ausdruck, als er, als Unteroffizier während des Krieges, die maßgebenden Stellen dafür gewinnen konnte, den von den Franzosen ebenfalls aufgegebenen Neubau des Stadttheaters in Lille fertig zu stellen. Die Arbeiten wurden beschleunigt und unter Grunewalds Anregung und Leitung so schnell beendet, daß es am ersten Weihnachtstage 1915 mit der Aufführung der „Iphigenie" eröffnet werden konnte. Das Deutsche Theater in Lille ist in der weiteren Zeit wohl nahezu allen deutschen Kriegern im Westen bekannt geworden. Einige Wochen nach der Eröffnung des Liller Theaters begann Grunewald mit einem ausgezeichneten Personal Gastspielreisen, die sich in den nächsten Jahren über die ganze Westfront ausdehnten.

Infolge einer Verwundung, zu der sich nach dem Kriege auch ein fortschreitendes seelisches Leiden gesellte, war dieses tatenfrohe Menschenleben vor der Zeit gebrochen. In den letzten Jahren war Grunewald gelähmt und konnte nur noch selten das Zimmer verlassen. Trotzdem hatte er noch großzügige Pläne, von denen er noch am Tage vor seinem Tode sprach.

Zum 10. Todestag der Schriftstellerin Lily Braun



Am 9. August jährt sich zum 10. Male der Todestag der berühmten Schriftstellerin Lily Braun. Sie war ein Abkömmling des Westfalenkönigs Jerome Bonaparte. Ihre Großmutter, Jenny v. Gustedt, deren Lebenserinnerungen sie herausbrachte, war eine natürliche Tochter des Königs Jerome, Napoleons Bruder.

DIE ZEITUNG IM BILD

Neuer Rektor der Berliner Universität



Prof. Dr. Heinrich Triepel, Ordinarius für öffentliches Recht, der für das Jahr 1926/27 zum Rektor der Berliner Universität gewählt wurde. Geheimrat Triepel wurde am 12. Februar 1869 zu Leipzig geboren. Er studierte Rechts- und Staatswissenschaften in Freiburg im Brg. und Leipzig, promovierte in Leipzig zum Dr. jur. und Tübingen zum Dr. sc. pol. und habilitierte sich 1894 in Leipzig. Seit 1912 wirkt Prof. Triepel an der Berliner Universität als Ordinarius für öffentliches Recht. Viel besprochen wurde sein Rechtsgutachten, das er 1919 über das Recht auf den Bezug der preußischen Kronfideikommisrente erstattete.

Der Präsident auf Urlaub.



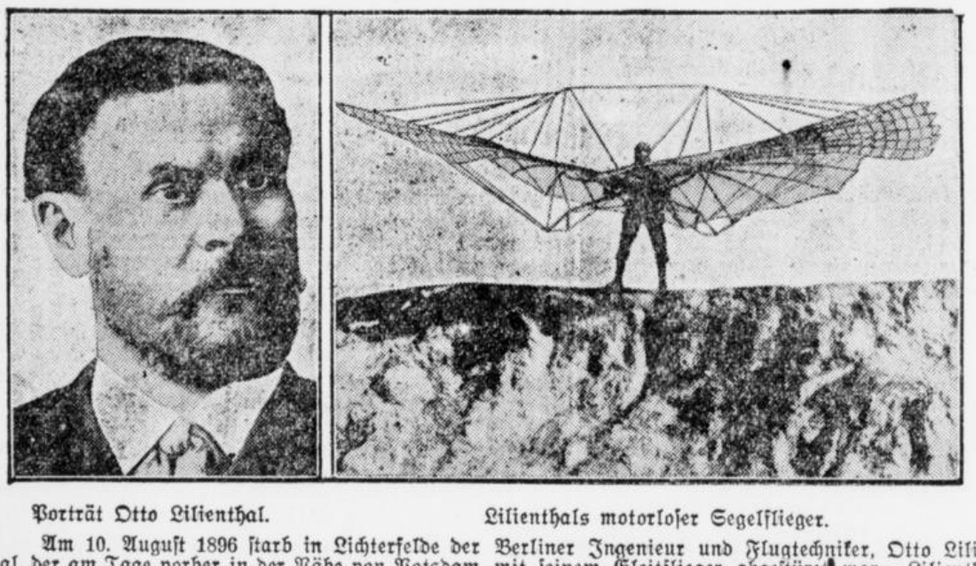
Mr. Coolidge, der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, widmet sich in seinen kurzen Sommerferien, seiner Lieblingsbeschädigung, der Landwirtschaft.

Zum Freiburger Auto-Bergrennen



Christian Werner (Mercedes),
der Sieger im Bergrennen, mit einem Stundendurchschnitt von 69,2 Kilometern. Seinen letztjährigen Rekord schlug Werner um 6,75 Kilometer. Die Strecke führte das Höllental aufwärts nach dem Schauinsland, zwölf Kilometer lang mit über 150 zum Teil gefährlichen Kurven und sehr starken Steigungen.

Otto Lilienthal, der Vorkämpfer des motorlosen Fluges — 30 Jahre tot.



Porträt Otto Lilienthal. Lilienthals motorloser Segelflieger.

Am 10. August 1896 starb in Lichterfelde der Berliner Ingenieur und Flugtechniker, Otto Lilienthal, der am Tage vorher in der Nähe von Potsdam mit seinem Gleitflieger abgestürzt war. Lilienthal, der über 100 Segelflüge gemacht hat, war der erste, der die Welt von der Möglichkeit des motorlosen Fluges überzeugt hat. Seine seit 1889 unternommenen Flugversuche waren für die Entwicklung des Flugwesens von größter Bedeutung.

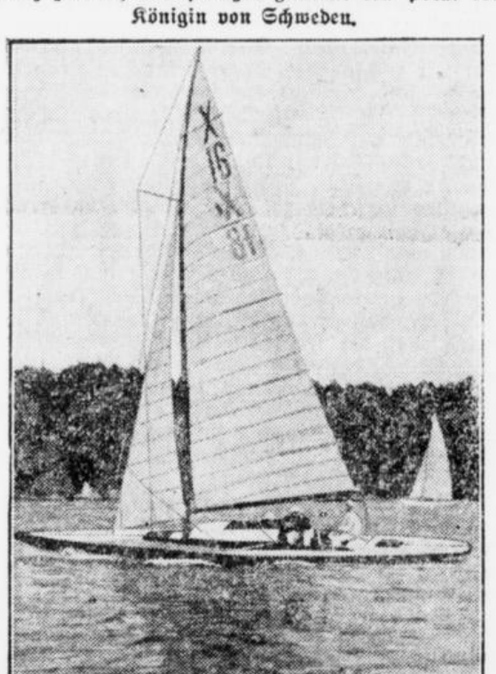
Israël Zangwill gestorben



Der bekannte englische Dichter Israel Zangwill ist an einem nervösen Zusammenbruch im Alter von 62 Jahren gestorben.

Deutscher Regatta-Sieg in Schweden.

Prinz Heinrich von Preußen gewinnt den Pokal der Königin von Schweden.



Die „Sphinx" mit ihrer siegreichen Besatzung in voller Fahrt.

Bei den internationalen Segelregatten in Stockholm gewann das 30-Quadratmeter-Boot „Sphinx" den Pokal der Königin von Schweden in der Zeit 2 : 33 zu 00. Das Boot war vom Norddeutschen Regatta-Verein gemeldet und wurde vom Prinzen Heinrich von Preußen, Paul Thietkens und John Weitmann gesegelt.

Hundert Jahre Bibliographische Gesellschaft



Hermann Meyer,
der jetzige Vorstand der Bibliographischen Gesellschaft

In diesen Tagen begeht das Bibliographische Institut in Leipzig die Feier seines hundertjährigen Bestehens. Das Institut wurde 1826 von Carl Joseph Meyer gegründet und errang bald eine einzigartige, führende Position im Verlagswesen. Meyers Konversationslexikon hat neben der Unzahl anderer Veröffentlichungen den Namen des Verlages in jedes deutsche Haus getragen.

Peltzers Siegesserie in Kopenhagen



Dr. Peltzer, Deutschlands vielleicht bedeutendster Athlet, vollbrachte bei seinem letzten Start in Kopenhagen eine phänomale Leistung. Er siegte innerhalb von zwei Tagen über folgende Strecken: 400 Meter, 1500 Meter, 2000 Meter und 800 Meter. Die für ihn neue 2000-Meter-Strecke erledigte er in der ausgezeichneten Zeit von 5 Minuten 32,3 Sekunden, 11 Sekunden schneller als der deutsche Rekord, doch gilt Peltzers Leistung nicht als neuer Rekord, da sie im Ausland erzielt wurde.

Franz Dinnendahl 100 Jahre tot.



Am 25. August jährt sich zum 100. Male der Todestag Franz Dinnendahls, eines verdienstvollen Pioniers der Ruhr-Industrie. Franz Dinnendahl erbaute in den ersten Jahren des vergangenen Jahrhunderts unter den größten Schwierigkeiten, die erste Dampfmaschine im Ruhrkohlenbezirk, wodurch die bergmännische Tätigkeit sehr stark gefördert wurde.

Humor des Tages.



Vererbung.

„Sie tanzen fabelhaft elastisch, mein Fräulein!"
„Das liegt im Blut. Mein Papa ist ja Sprungfederfabrikant!"

Protest „gegen die Unterstellung der Genehmigung zur Beschlagnahme" erhalten habe, wird bejaht. Dem Beschwerdeführer, Bergassessor von und zu Löwenstein wurde bereits vom Oberstaatsanwalt in Essen durch Bescheid vom 3. Juni d. Js. eröffnet, daß sein Verhalten bei der Durchsuchung am 12. Mai mit den Ausführungen der Eingabe vom 17. Mai nicht vereinbar sei, daß er vielmehr bei Beginn wie auch beim Verlauf der Durchsuchungen Bemerkungen gemacht habe, in denen die Polizeibeamten sein Einverständnis nicht nur mit der Durchsuchung, sondern auch mit der Durchsicht und teilweisen Mitnahme seiner Papiere ausgedrückt finden mußten.

Eine Beleidigungsklage des Stahlhelmführers Seldte

Berlin, 5. Aug. Die Affäre des Braunschweiger Bundesführers Uhlenhaut dürfte in einem Beleidigungsprozeß, den der Bundesführer Seldte des Stahlhelms gegen den verantwortlichen Redakteur Paul Steinborn des Berliner Tageblattes beim Schöffengericht Berlin-Mitte anhängig gemacht hat, eingehend zur Erörterung kommen. Seldte stützt seine Klage auf drei Artikel des „Berliner Tageblattes" vom 18., 19. und 21. Juli, in denen ihm vorgeworfen wird, daß er an dem Unternehmen Uhlenhauts finanziell beteiligt gewesen sei und auch sonst mit diesem gemeinsame finanzielle Interessen gehabt habe. Außerdem hätte er als Bundesführer des Stahlhelms und gleichzeitiger Hauptgläubiger Uhlenhauts bei der vom Stahlhelm eingeleiteten Untersuchung dieser Angelegenheit das betreffende Bundesmitglied, einen Amtsgerichtsrat, falsch informiert.

„Das tägliche Brot eines Diktators"

London, 5. August. Lady Drumond Day will eine Unterredung mit dem spanischen Diktator gehabt haben. Sie berichtet darüber in einem Telegramm an die Daily Expreß. Die erste Frage der unternehmungslustigen Dame sei gewesen, wie man sich als Zielscheibe der Attentäter fühle. Daran bin ich nachgerade gewöhnt, antwortete der General. „Das gehört zum täglichen Brot eines Diktators. Im übrigen sind die meisten Leute, die auf Diktatoren schießen, gewöhnlich verrückt und können daher nicht gerade schießen." Ueber die innere Lage in Spanien habe der Diktator gesagt, das Land sei ruhig und zufrieden trotz gegenteiliger Gerüchte. Er betonte die Besserung der politischen und finanziellen Lage. Lady Drumond Day erinnerte den General daran, daß er in Tetuan gesagt habe, der Krieg in Marokko koste Spanien täglich 33 000 Pfund Sterling. Sie fragte, ob der Krieg nun billiger geworden sei. „Nicht viel," antwortete der Diktator. Primo de Rivera soll zugegeben haben, daß nicht viel Truppen zurückgezogen werden könnten und habe gemeint, der Krieg würde kaum vor Ende des Jahres beendet sein. Auf die wichtige Frage, ob Spanien auf einem ständigen Sitz im Völkerbundsrat bestehen werde oder nicht, soll Primo de Rivera geantwortet haben: „Wir verlassen uns auf die Hilfe Briands und Chamberlains."

Handel

Dortmunder Getreidebörse.

Dortmund, 5. Aug. Inl. Weizen alter und neuer Ernte nach angeboten, inl. Roggen alter Ernte ohne Angebot, neuer Ernte 19,50—20, für sofort bei verladbarer und trockener Ware, westfälischer und pommerscher Weißhafer nicht notiert, inl. Gerste 18,50, ausl. Weizen 32—34, ausl. Roggen 25—26, ausl. Hafer 20,50—23,50, ausl. Gerste 19—20, Platamais 19 bis 19,50, Cingantinomais 22—22,50, Bäckermehl 42,75 bis 43,50, Weizenmehl nicht notiert, Roggenmehl 34 bis 35, Weizenkleie 9,50—12. Die Börse war schwach besucht bei kleinem Geschäft. Die Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich für 100 Kilogramm waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10 bis 15 Tonnen. Rauhfutterpreise wurden nicht notiert.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 5. August. Die unbeständige Witterung hat eine befestigende Wirkung auf den Getreidemarkt gehabt. Trotz der für Weizen zur sofortigen Lieferung ermäßigten Aufgelder verlangt man noch etwa 20 ℳ über Septembernotiz. Weizen in naher Ware und Augustlieferung ist etwas reichlicher angeboten, findet aber zu 1 bis 2 ℳ höheren Preisen schlank Aufnahme. Die Lieferungspreise stellten sich um 1,50 ℳ höher. Das schwache Angebot von prompten Roggen wird zu 1 bis 2 ℳ höheren Preisen aufgenommen. Die Roggenlieferungspreise stellten sich 1 bis 2 ℳ höher. Weizen- und Roggenmehl bei unveränderten Preisen geschäftsstill. Hafer wurde heute vereinzelt in neuer Ware zur Verladung in dieser Woche ohne Nachfrist gehandelt, der Preis stellte sich beträchtlich niedriger als für alten Hafer. Von Sommergerste sind ziemlich viel neue Muster vorhanden, aber nur wenig in guten Qualitäten. Das Geschäft war schwierig, weil nur für feine Sorten Nachfrage besteht.

Berliner Börse.

Berlin, 5. August. Bei Beginn des heutigen Verkehrs stellten sich die ersten Kurse teilweise höher gegen den gestrigen Schluß, obwohl die vorbörslich genannten noch höheren Kurse nicht erreicht wurden. Farbenindustrie 290 nach 295. Die Spekulation benutzt anscheinend auswärtige zahlreiche Kaufaufträge zu Gewinnsicherungen. Von chemischen Werten stellten sich einige Papiere, so Köln-Rottweiler zeitweise um 4 bis 5 Prozent höher. Von Elektrizitätswerten gewannen Siemens u. Halske über 4 Prozent. Von Kaliaktien wurden Westerregeln um 4 Prozent höher aus dem Markte genommen. Theodor Goldschmidt zeitweise um 8 Prozent gesteigert. Am Montanmarkte waren die Besserungen weniger erheblich. Vereinzelt waren auch Abschwächungen zu verzeichnen. Rheinische Braunkohlen um 3½ Prozent höher. Am Maschinenfabrikaktienmarkt betrugen die Erhöhungen nur vereinzelt 2 Prozent. Berlin-Karlsruher 3½ Prozent, zeitweilig höher. Textilwerte waren fest, Aschaffenburger Zellstoff um 4½ Prozent wiederum höher. Ostwerke und Schultheiß-Patzenhofer wiesen 3- bis 4prozentige Besserungen auf. Schiffahrtsaktien eröffneten über den gestrigen Schluß, Hamburger Paketfahrt vier Prozent in die Höhe gesetzt. Einzelne Bankaktien zogen weiter kräftig an, Barmer Bank um 4 Prozent, Berliner Handelsgesellschaft um 5 Prozent. Deutsche Fonds waren fest und etwas gebessert, landschaftliche Goldpfandbriefe gaben vereinzelt etwas nach, Vorkriegspfandbriefe erfuhren bei zunehmender Nachfrage Kursbesserungen bis zu 0,2. Im Verlaufe wurde die Haltung unsicher, die Kurse bewegten sich allgemein unter dem Anfangsstand und neigten bei zunehmender Realisationslust zur Abschwächung, ohne daß jedoch die feste Grundtendenz wesentlich erschüttert wurde. Geld war etwas leichter. Tagesgeld 5 bis 6½ Prozent, Monatsgeld 5½ bis 7 Prozent. Starke Meinungskäufe in Elektrizitätsaktien wirkten gegen Schluß allgemein befestigend. Elektrizitätsaktien wesentlich höher. Auch Schiffahrtsaktien zum Schluß namhaft gebessert. Mitteldeutsche Kreditbank erlitt Einbußen und Schluß 145. Berliner Handelsgesellschaft 203.

Reichsbankausweis.

Der Ausweis der Reichsbank vom 31. Juli zeigt das am Monatsschluß übliche Bild. Die gesamte Kapitalanlage in Wechseln, Schecks, Lombards und Effekten hat sich in der letzten Juliwoche um 140,4 Mill. Reichsmark (letzte Woche des Vormonats 202,2 Mill. Reichsmark) erhöht. Die Steigerung entfällt diesmal etwa gleichmäßig auf die Lombardbestände, die um 72,0 Mill. auf 80,3 Mill. Rm. zunahmen, und die Bestände an Wechseln und Schecks, die sich um 68,4 Mill. auf 1198,8 Mill. Rm. erhöhten. Infolge der terminmäßigen Zahlungsmittelanforderungen am Monatsschluß sind an Reichsbanknoten 461,6 Mill. Rm. neu in den Verkehr geflossen, so daß sich der Umlauf an Reichsbanknoten auf 3106,5 Millionen Rm. stellt. Der Umlauf an Rentenbankscheinen nahm um 116,2 Mill. auf 1363,4 Mill. Rm. zu. Da ferner Rentenbankscheine in Höhe von 4,2 Mill. Rm. zur Tilgung gelangten, verminderten sich die Bestände der Bank an solchen Scheinen um 120,4 Mill. Rm. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen waren somit am 31. Juli 4469,9 Mill. Rm. gegen 4358,9 Rm. am Ende des Vormonats im Verkehr. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf erreichte Ende Juli eine Höhe von ca. 5300 Mill. Rm. Im Zusammenhang mit diesen Zahlungsmittelanforderungen ergab sich ein Rückgang der täglich fälligen Verbindlichkeiten von 210,6 Mill. auf 538,1 Mill. Rm. Die Zunahme der Golddeckung nach § 28a des Bankgesetzes entfällt fast ausschließlich auf die Erhöhung der Bestände der deckungsfähigen Devisen. Dem Goldbestand wurden lediglich 18 000 Rm. neu zugeführt. Die prozentuale Deckung der Noten durch Gold allein ging von 56,4 Prozent am Ende der Vorwoche auf 48 Prozent zurück. — Die prozentuale Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähigen Devisen verringerte sich gleichzeitig von 68,1 Prozent auf 64 Prozent.

Letzte Drahtmeldungen

Vorläufiges Handelsabkommen mit Frankreich

Paris, 6. August. **Zwischen dem deutschen Botschafter von Hoesch und Ministerialdirektor Posse einerseits und dem französischen Außenminister Briand und Handelsminister Bokanowski andererseits, sind heute Nachmittag im französischen Außenministerium zwei Verträge gezeichnet worden. Der eine dieser Verträge ist ein auf die Dauer von 6 Monaten abgeschlossenes vorläufiges Handelsabkommen, der andere eine Teilvereinbarung über den Warenaustausch zwischen Deutschland und dem Saargebiet. Durch den ersten Vertrag wird der Warenverkehr zwischen Deutschland und Frankreich für eine bestimmte Anzahl die Ausfuhr beide Länder interessierende Waren geregelt. Außerdem enthält dieser Vertrag Klauseln über das Statut der Personen und Gesellschaften. In dem Teilvertrag über die Saar sind eine Anzahl der in dem vor einem Jahre abgeschlossenen aber nicht in Kraft getretenen Saarabkommen geregelten Fragen des Warenverkehr zwischen Deutschland und dem Saargebiet, die teilweise in einem besonderen Zusammenhang mit der für die entsprechenden Warengruppen im Handelsabkommen getroffenen Regelung stehen, übernommen worden.**

Beschlagnahme der russischen Bankdepots in Frankreich

Paris, 6. August. **Das Zivilgericht des Seinedepartements hat, wie Havas mitteilt, im Hinblick auf die, von der Sowjetregierung veranlaßte Verschiebung der Ausstellung französischer Produkte, die im Monat Mai in Moskau stattfinden sollte, wegen des den französischen Veranstaltern der Ausstellung erwachsenden Schadens, die Beschlagnahme aller bei französischen Banken deponierten Vermögensstücke der Costorg und der Handelsvertretung Sowjetrußlands in Frankreich angeordnet. Wie Havas wissen will, ist man in französischen amtlichen Kreisen der Auffassung, daß die sowjetrussische Handelsvertretung die gleiche Behandlung, wie die in Frankreich ansässigen, ausländischen Kaufleute zu erfahren hat und nicht auf Grund ihrer Stellung als staatliche Organisation ein besonderes Privileg in Anspruch nehmen kann.**

Polnisch-litauische Grenzzwischenfälle

Berlin, 6. August. **Nach einer Morgenblättermeldung sind an der polnisch-litauischen Grenze seit zwei Tagen drei litauische Grenzsoldaten verschwunden, man nimmt an, daß sie nach Polen verschleppt wurden. Bei Gibuschai wurde das Gebäude der litauischen Grenzwache niedergebrannt. Bei Burokai überschritten polnische Legionäre die Demarkationslinie. Sie konnten erst nach einem kurzen Feuergefecht zurückgetrieben werden.**

Kurze Meldungen

Vor dem Zentralarbeitsnachweis der Stadt Berlin in der Gormannstraße kam es heute vormittag zu Krawallen, in deren Verlauf zwei Polizeibeamte von Arbeitslosen mißhandelt wurden. Die Polizei sperrte sofort die umliegenden Straßen ab und trieb mit Karabinern und Gummiknüppeln die Menschenmenge auseinander. In den ersten Nachmittagsstunden war die Ruhe wieder hergestellt.

Der britische Bergarbeiterverband hat an die internationalen Bergarbeiterorganisationen einen neuen dringenden telegraphischen Appell gerichtet, in dem es heißt: Es sei Ehrenpflicht der internationalen Arbeiterschaft, die Finanzaktion zu Gunsten der streikenden Kameraden in England wenigstens noch vier Wochen fortzusetzen, da sich in dieser Zeit voraussichtlich das Schicksal des englischen Streikes entscheiden werde.

Nach einer Meldung aus Recklinghausen entstand auf der Zeche „Auguste Viktoria" in Hüls ein Brand. Fünf Arbeiter, die giftige Gase eingeatmet hatten, wurden von Rettungsmannschaften, die das Feuer auf seinen Herd beschränken konnten, bewußtlos zu Tage gebracht. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

Der Reichspräsident empfing den deutschen Gesandten in Stockholm, Herrn Dr. von Rosenberg, sowie den Erfinder des Flettnerrotorschiffes, Herrn Direktor Anton Flettner.

Gestern früh hat sich in Magdeburg am Ufer der Elbe der anhaltische Landtagsabgeordnete Wieland erschossen. Er fiel in die Elbe. Seine Leiche wurde von in der Nähe weilenden Personen herausgezogen. Gegen Wieland soll eine Anzeige wegen Sittlichkeitsverbrechen erstattet worden sein.

Der Küstendampfer „Vitas" ist in der Bucht von Araras mit einem anderen Fahrzeug zusammengestoßen. 21 Passagiere und 5 Seeleute ertranken.

Am 22. August wird im Zentralflughafen Tempelhofer Feld wieder russischer Fliegerbesuch erwartet. Der Pilot Gromow will an diesem Tage mit einem Flugzeug der Aviachim von Moskau-Königsberg kommend in Berlin eintreffen. Von hier will er nach Paris fliegen und dann über Rom, Wien, Prag, Warschau den Rückflug nach Moskau antreten. Im Gegensatz zu der ersten russischen Expedition unter Führung des Piloten Schebanoff wird Gromow keine Verkehrsmaschine, sondern ein offenes Kurierflugzeug benutzen. Dem Flieger ist für seinen Aufenthalt in Deutschland bereits volle Unterstützung der Deruluft und der Deutschen Luftbansa zugesichert worden.

Wie Associadet Preß aus Hankau meldet, sind durch das Bersten der Dämme am Yangtsekiang in dem südöstlichen Teil der Provinz Hupeh 3000 Menschen ums Leben gekommen. 2000 Quadratmeilen Landes stehen unter Wasser.

Berliner Brief

Von A. Ribert.

Vortragskünstler gesucht. — Blühende Dachgärten. — Ich bitte um einen Tänzer. — Weltrekord im groben Unfug. — Die kleinste Kirche.

Die Kabaretts ziehen nicht mehr, nicht nur weil Sommer ist, diese Art Unterhaltung hat sich anscheinend überlebt, die guten Kabarettisten wenden sich wieder dem Varietee, der Bühne oder Operette zu, und das Publikum ist der ewigen witzlosen Chansons müde. Da ist es kein Wunder, wenn ein Berliner Kabarett, das immer noch an goldene Zeiten glaubt, einen Aufruf erließ, in dem es junge Künstler suchte. Was sich da so alles meldete! Man glaubt gar nicht, wie leicht und einfach sich manche Leute das Bretteln denken, und dabei ist hier der Kontakt mit dem Publikum am schwersten. Das Berliner Kabarett bekam mehrere hundert Briefe. Einer schrieb:

„Erlaube mir anzufragen, auf welche Gebiete sich Ihre Anforderungen erstrecken, habe zu diesem Zwecke ein angemessenes Talent".

Man wird seinem Talent, das er sich hat anmessen lassen, schon Maß nehmen, aber es wird wohl ebensowenig was werden wie mit dem Herrn, der sich folgendermaßen in Szene setzte:

„Ich habe einen Bühnentrieb in mir, was der Wunsch meines Ganzen ist. Sie wollen mir mitteilen, auf welcher Basis zu rechnen ist, bin stimmbegabt und Friseur".

Mancher Friseur fühlt etwas in sich, aber nicht jeder ist ein Figaro. Vielleicht aber wird aus jenem Herrn etwas, der wenigstens einen witzigen Brief zu schreiben imstande war:

„Ich eigne mich vorzüglich zum Conferencier. Persönlicher Vorstellung bedarf es nicht, ich wirke nämlich aus der Entfernung nicht so ins Auge fallend. Beim Rundfunk habe ich mich schon versucht, aber man sagte mir dort, es sei schade um meine schöne Figur. Im Kabarett habe ich mich stets von unten nach oben unterhalten und möchte es gern einmal umgekehrt tun. Einen Frack besitze ich nicht, werde mir aber von dem ersten Vorschuß einen anschaffen".

In wenigen Tagen findet Probevorstellung der Auserwählten statt; wer da zuhören dürfte!

*

Die Post arbeitet manchmal furchtbar rasch, manchmal auch weniger. Zuweilen braucht sie 14 Jahre, um etwas zu tun, was sie tun möchte. Im Jahre 1912 ging bei der Oberpostdirektion Berlin eine Beschwerde ein, die besagte, ein Villenvorort im Westen besitze keinen Briefkasten. Man müsse über eine halbe Stunde laufen, um die Post einwerfen zu können, und bitte daher höflichst um Anbringung eines Kastens. Verschiedene Villenbesitzer stellten ihre Gartenmauern zur Verfügung. Aber sie erhielten keine Antwort, anscheinend war die Sache untersucht, geprüft, wohlwollend erwogen und wie diese Sätze ähnlich lauten. Aber ein Kasten kam nicht, dafür kam der Weltkrieg und es vergingen 14 ganze Jahre. Da — es war im Juni 1926 — erschienen plötzlich zwei Postbeamte mit einem Briefkasten auf dem Wagen, nahmen Maß und befestigten schließlich den Kasten an einer Mauer. Erstaunt erkundigte sich der Besitzer, warum man ihn nicht um Erlaubnis gefragt. Aber da kam er schön an. Der Briefkasten werde auf sein eigenes Gesuch hin angebracht. Das stimmte nun und stimmte wieder nicht. Das Gesuch lag vor, war aber 14 Jahre alt, auch hatte der Besitzer seine Mauer zur Verfügung gehalten, nur wohnte damals ein anderer in der Villa als jetzt. Trotzdem ist die ganze Kolonie hocherfreut über den Kasten, den man schon so vergessen hatte, daß man ihn gar nicht mehr vermißte.

*

Trotz der warmen Witterung ist es jetzt abends ziemlich heiß und so setzt man sich auf die Dachgärten. Jedes bessere Hotel besitzt einen solchen, der meist nichts anderes ist als ein in die vierte Etage versetzter nach einer Seite offener Tanzraum. In Berlin ist es Mode geworden, daß die Damen allein zum Tanz gehen, die Ehemänner brauchen sie nicht mehr, die tanzen ja doch nicht. Um aber aus der Verlegenheit zu kommen, fremde Herren abweisen oder gar annehmen zu müssen, hat man die stummen Tänzer eingeführt. Zwei junge Frauen besuchen einen Dachgarten, rufen den Ober und lassen sich die Tanzleitung kommen:

„Wir bitten um zwei Tänzer".

„Gewiß, gnädige Frau, wie oft?"

„Jeden zweiten Tanz".

„Sehr wohl, gnädige Frau, macht zusammen zehn Mark".

Man bezahlt und beim nächsten Toben des Saxophons erscheinen leger und als ob nichts geschehen sei, zwei junge elegante Herren und bitten zwanglos um einen Tanz. Sie sind gut angezogen, haben gute Manieren, tanzen erstklassig und reden keinen Ton, was will man mehr? Meist sind es junge Studenten oder ehemalige Offiziere, die sich auf diese Weise ihr Brot verdienen. Ueberall sind sie zur Stelle, fallen nicht auf, sitzen an irgend einem Tisch mit oder ohne Damen, niemand kennt sie. Man hält sie für junge Leute aus guter Familie, die sich amüsieren. Und das sind und das tun sie ja schließlich auch! So ist beiden Teilen geholfen.

*

Berlin geht aufrecht, Brust heraus, Bauch herein, die Hauptstadt ist stolz, einer ihrer Bürger hat den Weltrekord aufgestellt. Alfred Schapiter ist es, der sich als Artist Alfredo Fernando nennt, und der jetzt den Weltrekord im Dauertanz gebrochen hat. Seit 1919, als der Franzose Nicolai 126 Stunden ohne Pause tanzte, ließ ihn diese Meldung nicht schlafen. Sein erster Versuch auf dem letzten Sechstagerennen mißlang, jetzt im Lunaparkrestaurant schaffte er es. Hundertdreißig Stunden ohne Aufhören, nur alle Stunde 10 Minuten Unterbrechung, 6 Tage und 6 Nächte. Nachts war das Restaurant doch geschlossen? Gewiß, da packte man ihn in ein Auto und schaffte ihn nach Hause, wo er weiter tanzte, unter Kontrolle des Reichsverbandes für Gesellschaftstanz, der sich für diesen groben Unfug hergab. Das muß ein Bild für Götter gewesen sein, wenn Fernando im Auto weitertanzte, die Treppen herauf, die Treppen herunter, durch Gänge und Stuben, und immer die Kontrolle hinterher. Berlin ist sehr stolz auf diesen Mann, der die Reichshauptstadt in die Liste der Weltrekorde eintrug. Leider muß festgestellt werden, daß Fernando aus — Leipzig stammt. Wie wird Berlin trauern, wenn es diese Mär vernimmt!

*

Die kleinste Kirche der Welt? Wo sie steht? In Berlin. Eine Kapelle? O nein, eine Kapelle ist eine Kapelle und keine Kirche, die aber, die hier gemeint ist, ist eine richtige Krche. Sie ist so klein, daß sie nicht mal bis zur Erde reicht, sie steht auch gar nicht auf der Erde, sie — schwimmt! Es handelt sich um die Kirche der Spreeschiffer, die nur 4 Meter hoch ist und auf einem Floß steht. Sie ist auch nicht fest verankert, sondern sie wird jeden Sonntag an eine andere Stelle gefahren, wo gerade recht viele Schiffe liegen. Trotz ihrer Kleinheit faßt sie hundert Personen, aber so viele kommen niemals.

Kleinigkeiten

„Jean Pauls Verklärung" von Richard Eichinger. Zur Erinnerung an den Dichter Jean Paul, einem geborenen Wunsiedeler, hatten sich die Wunsiedeler von dem Münchener Schriftsteller Richard Eichinger ein Drama schreiben lassen. „Jean Pauls Verklärung", das auf der imposanten, wildromantischen Naturbühne der Luisenburg bei Wunsiedel im Rahmen der diesjährigen Freilicht-Spiele ihre Uraufführung fand. Es ist ein fünfaktiges Weihespiel, voll von Inhalt, Stimmung und Verklärung. Jean Paul feiert seinen 50. Geburtstag und der Dichter umgibt die Gestalt mit all den berühmten Figuren, die wir aus Jean Pauls Leben kennen. Kleine anekdotische Züge aus dem Leben des Dichters werden geschildert, aber auch die große Linie im Schaffen Jean Pauls wird berücksichtigt. Unter der Regie des bekannten Münchener Schauspielers Fritz Basil, der selbst den Jean Paul spielt, fand das Spiel eine glänzende Darstellung. Die Uraufführung wurde mit unendlichem Jubel aufgenommen. Aber auch auf Bühnen, wo die lokalpatriotischen Gefühle ausgeschaltet sind, dürfte das Stück großem Interesse begegnen.

Vom Operettentheater zum Schauspielhaus. Das seit 1918 als Operettentheater benutzte Schauspielhaus in Stuttgart wird von Beginn der nächsten Spielzeit ab als Schauspielbühne verwandt werden. An vier Abenden der Woche wird in dem Theater die Stuttgarter Volksbühne spielen, an den anderen Abenden wird das Theater der Allgemeinheit zugängig gemacht.

Gardinen

Stores, Uebergardinen, Rolostoffe in unerreicht großer Auswahl **infolge günstiger Abschlüsse** zu fabelhaft billigen Preisen! 2913

Gardinen vom Stück, dopp. breit Mtr. 1.65, 1.35, 0.95 **0.58**

Scheibengardinen engl. Tüll mit Bandeinfassung . . . Mtr. 1.20, 0.95, 0.68 **0.38**

Stores abgepaßt in Etamine und engl. Tüll, mit, auch ohne Volant . 5.75, 3.95, 2.50 **0.95**

Gardinen abgepaßt (2 Schals), in engl. Tüll, Fenster . 11.50, 8.75, 6.50 **3.95**

Spannstoffe doppeltbreit, in neuesten Mustern . . . Mtr. 1.65, 1.35, 1.10 **0.88**

Madras-Gardinen dreiteilig, garant. licht- und luftecht . . . 8.50, 6.75, 4.95 **3.50**

Etamine 150 cm breit, gute, vogtländische Ware, gestreift, glatt u. kar., Mtr. 1.10, 0.98, 0.85 **0.68**

Voile weiß, echte Schweizer Ware, 115 cm breit, Mtr. 1.85, 1.65, 1.45 **1.10**

Madras hell u. dunkelfarbig, 130 cm breit, prachtvolle Muster . . . Mtr. 2.95, 2.65, 1.95 **1.65**

Rolostoffe gute Köperware 130 cm 100 cm Mtr. 1.75 1.25 80 cm breit . . . **0.98**

Tüllbettdecken mit u. ohne Volant, üb. 2 Betten 16.50, 13.50, 9.75 **6.75**

Mull 125 cm br., weiß, besond. haltbare Ware Mtr. 1.85, 1.65, 1.35 **1.25**

Reste Gardinen, Stores, Uebergardinen, Rolostoff, Madras, Dekorationsstoffe usw. **bis 50% unter regulären Preisen**

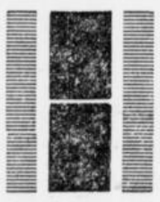
Gardinen- und Teppichspezialhaus

Gebr. Engel

Dortmund

Westenhellweg 82 u. **83 a** gegenüb. d. Petrikirche

Feinseifen



Zahnpasta, Hautcreme, Haarwasser, Haaröl

nur erster Markenfabriken empfiehlt

Hugo Pruys, junior

Habinghorst — Germanenstraße 43

Kauft nur bei unseren Inserenten

Restaurant Nordstern
Habinghorst

Samstag ab 6 Uhr
Sonntag ab 4 Uhr
die beliebte
Astoria - Jazzband - Kapelle
Es ladet freundlichst ein 2925
O. Rheinbothe.

Krieger- und Landwehr-Verein Castrop.

Sonntag, den 8. August, nachm. 1½ Uhr
Antreten
im Vereinslokale zum
Familien-Ausflug
nach Bodelschwingh. Daselbst Preisschießen, Preiskegeln u. Kinderbelustigungen mit Preisverteilung. Kaffeetrinken. Proviant hat jeder selbst mitzubringen. Kameraden, die den Ausmarsch nicht mitmachen, können am Preisschießen nicht teilnehmen. 2828

Das Trommlerchor ist vollzählig zur Stelle. — Anzug: Mütze. 2828

Um rege Beteiligung bittet:
Der Vorstand u. die Festkommission.

B. Wienert
Knochenbrüche
Verrenkungen
Verstauchungen
jeden Mittwoch nachm. 6¼-8 Uhr
jeden Samstag nachmittags 2-4 Uhr
Herne, Mont-Cenisstr. 2

Polstermaterial

für Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlet, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Chaiseldecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Auto

Herner Säckehaus Fr. Spieß
Abteilung Polstermaterial
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier

Am Samstag dem 7. ds. Mts., vormittags von 8—10 Uhr Verkauf von minderwertigem

Rind-, Schweine- u. Kalbfleisch

auf der Freibank des Schlachthofes.
Pfd. 70, 40 u. 50 Pfg. 2-40

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und Kinder-Garderobe 2982
Martha Kerber,
Castrop, Münsterstraße 22.

Oldenburger Ferkel und Läuferschweine
täglich billig abzugeben. 2837
Teilzahlung gestattet
Johann Kuhlmann,
Henrichenburg
Schweinehandlung.

Suche für meine 16jährige Tochter
Stellung
dieselbe ist in Hausarbeit u. Nähen gut angelernt. Gutes Zeugnis vorhanden.
Frau Thann,
Castrop-Rauxel 4
Leveringhauserstr 120

Hypotheken
7½ bis 9% Zinsen. Barauszahlungskurs 94 bis 100%. Beleihungshöhe bis 45% des Wertes auf Wohn- u. Geschäftshäuser, Güter und Fabriken. Offerten an die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers unter Nr. 2921.

Ordentliches 292
Halbtags-Mädchen
gesucht.
Castrop,
Bahnhofstraße 17.

---

15 bis 16jähriger
Junge
für sofort gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers.

Eisfahrer
gesucht. 2837
Castrop,
Mühlenstraße 6.

Abgeschlossene
Etage
4 Zimmer) sofort zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Stadtanzeigers u. Nr 2927

Ein gesunder Schlaf

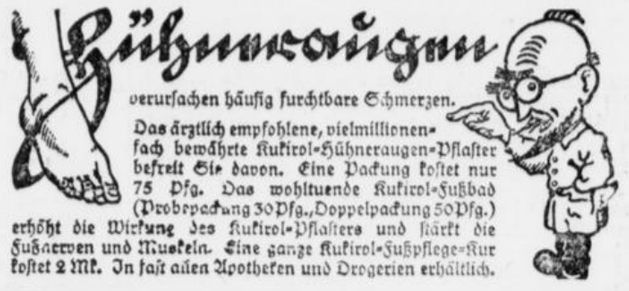
ist das beste Kräftigungsmittel für Gesunde und Kranke. Leiden Sie an Nervosität, Schwindelanfällen, Schlaflosigkeit, so nehmen Sie

Baldravin

so heißt neuerdings Apot. W. Ullrichs Baldrianwein

Zu haben in Apotheken u. Drogerien, bestimmt in der Central-Drogerie O. Hennewig, Schwanen-Drogerie Appelhans.
In Ickern: Central-Drogerie Emscher- u. Kreisstr.

Edertettkäse
9 Pfd. Mk. 6.- franko
Dampfkäsefabrik, Rendsburg.



Billige Lebensmittel! 2924

Zucker	Pfd.	30 Pfg.
Schmalz	„	90 „
Margarine	„	51 „
Kokosfett	Tafel	68 „
Speck, fett	Pfd.	98 „
Sülze	„	55 „
Holländer	„	75 „
Edamer	„	78 „
Plockwurst	„	170 „
gebr. Kaffee	„	240 „

Hausfrauen! Versucht unsere Spezialitäten:
Omeß Kaffee ¼-Pfd. **95** Pfg.
Omeß Margarine Pfd. **85** Pfg.

Beachten Sie unsere Zugaben!

Otto Mess, Castrop
Widumerstraße 1.

Ich werde beneidet

weil meine glänzenden Schuhe den Eindruck meines gepflegten Äusseren erhöhen. Legen Sie gleichen Wert auf Ihr Äusseres, so lassen Sie Ihre Schuhe stets mit Erdal Marke Rotfrosch putzen. Sie erhöhen damit die Lebensdauer Ihrer Schuhe und erhalten deren ursprüngliche Schönheit.



Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder!

Zur Herstellung
modern ausgestatteter Drucksachen

empfiehlt sich die Buchdruckerei

Zeitschriften, Werke, Broschüren, Preislisten, Wirkungsvolle Plakate in allen Größen. Alle Arten Vereins-Drucksachen: Einladungen, Festordnungen, Eintrittskarten, Vereinszeitungen, Statuten, Rechnungen, Formulare etc.

Geschw. Schmitz

in

Castrop

Rundschreiben, Postkarten, Lieferscheine, Mitteilungen, Briefbogen, Prospekte, Familien-Drucksachen, wie Verlobungs-, Vermählungs- und Geburts-Anzeigen, Einladungen, Trauer-Briefe und Karten etc.

Geschäftsstelle: Münsterstraße Nr. 24

Fernsprech-Anschlüsse: Castrop 6 u. 7

Nr. 182

Die

Ueber

Magdebu
ger Mordaffäre
lich nicht arm
daß nach dem
Schröders und
Klärung des U
sich in den Be
Kaution zu set
den konnte. D
ihrer heutigen
Polizeipräsider
Berlin zurück,
nern ausführlic
suchung Bericht
bei seinem Ein
Bahnhof Kennt
kanntgegebenen
Schröder im La
nenten Vernehm
daß er Hellin
habe, um sich in
setzen, widerrufe
erklärte uns da
richt über das
Vernehmung dr
ten nichts hinzu

Wie man hö
die Berliner
Riemann und
Vernehmung de
protokolliert un
der Polizei beh
eventuelle Gege
Untersuchung n
nannten Berlin
Polizeipräsident
fahren.

Im Laufe de
tersuchungsrichte
ganz plötzlich di
ders in das U
Vorstellungen, d
tere Vernehmun
wiesen, so daß
Polizeipräsidium
richterlichen Bef
unter ausreich
suchungsgefängn

Köllings A

Ohn

Magdebur
klärung des U
daß Schröder se
Magdeburg gro
allem deshalb,
darstellt, was
suchungsrichter
heit geleistet ha
Seite wird erkl
des Untersuchun
Magdeburger P
Kenntnis nehm
suchung, das hei
Götze an der E
unzweifelhaft fe
Untersuchungsric

Die Erklär
scheint folgende
sein:

Kaum waren
zeipräsident und
Berlin gefahren,
richter Kölling
Nachrichten von
mit Schröder ei
Ergebnis dieser
Kölling kein Mo
überraschende G
richters, Schröde

Der Verteidig
heute vormittag
Landgerichts beg
seine Haftbeschwe
teres Entlassung
überflüssig sei.
scheidung der Be
heute noch zusam
heute mit einer
rechnen.